

Online-Konferenz zur Lage freischaffender Musikerinnen und Musiker

Panel I: Aktuelle Situation freischaffender Musikerinnen und Musiker

27. Januar 2021, 11:30-13 Uhr, via Zoom-Meeting

Moderation: Ralf Sochaczewsky

Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer:

Senator für Kultur und Europa Dr. Klaus Lederer

Erhard Grundl, MdB (Bündnis 90/Die Grünen)

Prof. Dr. Carsten Winter (HfM Hannover)

Gunter Haake (ver.di Beratungsnetzwerk selbststaendigen.info)

Nikolaus Neuser (freischaffender Musiker, Jazzunion)

Sarah Krispin (freischaffende Musikerin)

H. Dunger-Löper: Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, Sie heute hier begrüßen zu können, in dieser digitalen Konferenz zum Thema „Situation freischaffender Musikerinnen und Musiker“. Der Landesmusikrat Berlin hat, in Kooperation mit ver.di - vor allen Dingen - und mit vielen anderen, diese Konferenz in vier Teilen vorbereitet. Heute soll es gehen um die aktuelle Situation und ich denke, es ist eine Konferenz, die mitten ins Schwarze, im Augenblick, trifft, denn wir haben in den Vorbereitungen gesehen, dass es einer großen Aufmerksamkeit für diesen Bereich bedarf - noch einmal. Das wollen wir hier leisten. Die Situation muss noch mal genau beschrieben und analysiert werden. Dann muss ... *(Anm.: An dieser Stelle setzt das Mikrofon von H. Dunger-Löper kurz aus und einige KonferenzteilnehmerInnen machen sie per Handzeichen darauf aufmerksam)*. Dann müssen wir noch einmal Maßnahmen ergreifen, um tatsächlich die Menschen über die Krise zu bringen. Und dann müssen wir uns auch langfristig überlegen, wie es weitergehen soll. Und dazu begrüße ich heute sehr herzlich den Kultursenator für ... von Berlin, Herrn Dr. Klaus Lederer, der sich in diesem Bereich ja schon sehr engagiert hat. Ich begrüße Erhard Grundl, Mitglied des Bundestags von Bündnis 90/Die Grünen, Professor Dr. Carsten Winter von der Hochschule für Musik Hannover, Gunter Haake von der ver.di Beratungsnetzwerk selbststaendigen.Gmb-info - und ganz wichtig an dieser Stelle auch - diejenigen, die es - vor allen Dingen - betrifft und die - sozusagen - die praktische Seite hier einbringen - nämlich Sarah Krispin und Nikolaus Neuser als freischaffende Musikerin und Musiker. Seien Sie herzlich begrüßt. Ich hoffe, wir werden mit dieser Veranstaltung hier einiges bewegen und gebe jetzt weiter an unseren Hauptkooperationspartner Andreas Köhn, Landesbereichsleiter Medien, Kunst und Industrie in der Gewerkschaft ver.di.

A. Köhn: Ja, ich sage auch allen einen schönen guten Tag. Mir obliegt vielleicht noch mal, die anderen Kooperationspartner vorzustellen. Das ist die Vereinigung Alte Musik Berlin, die ... das Berlin Music ... die Berlin Music Commission, die IG Jazz Berlin, der Deutsche Tonkünstlerverband, die Initiative Neue Musik Berlin und die Deutsche Orchestervereinigung. Des Weiteren erlauben Sie mir auf die nächsten Veranstaltungen im Rahmen dieser Konferenz hinzuweisen. Am Mittwoch, den dritten Februar, zu den gleichen Zeiten, findet das Panel zwei statt: Wie vertreten die Organisationen, Verbände Interessen der freischaffenden Musikerinnen und Musiker? Die ... das dritte Panel findet dann am zehnten Februar statt, mit der Problematik sozialer Absicherung der Musikerinnen und Musiker in Deutschland. Und das vierte, abschließende Panel zu dieser Konferenz am vierundzwanzigsten Februar 2021, mit der Frage „Wiederaufbauplan für die Kultur nach der Pandemie“. Ich wünsche der Konferenz jetzt einen konstruktiven und guten Verlauf. Dankeschön.

R. Sochaczewsky: Ja, dann guten Morgen von meiner Seite. Mein Name ist Ralf Sochaczewsky. Ich bin Vizepräsident des Landesmusikrates Berlin und ich freue mich, Sie hier alle in der Konferenz begrüßen zu dürfen und würde noch ganz kurz einmal, ein bisschen vertieft, vorstellen, wen wir hier alles auf dem Podium haben. Zunächst mal Sarah Krispin ... hatte Frau Dunger-Löper gerade schon genannt ... sie ist freischaffende Sängerin, Solistin und freie Mitarbeiterin von Deutschen Rundfunkchören und sie gründete im März 2020 eine Facebook-Gruppe mit dem Titel „Coronakrise: Informationen für

freischaffende/n und professionelle/n Musiker*innen“ und diese Gruppe hatte innerhalb von wenigen Tagen mehrere Tausend Mitglieder, was zeigt, wie groß der Bedarf an Hilfe in diesem Moment und auch nach wie vor ist. Diese Facebook-Gruppe ist seither aktiv und wir werden später von Frau Krispin noch daraus berichtet bekommen. Als Zweites Nikolaus Neuser ... ist Trompeter und Vorsitzender der Deutschen Jazzunion. Herzlich willkommen. Dann Carsten Winter - ist Professor für Medien- und Musikmanagement an der Musikhochschule Hannover und er beschäftigt sich im Wesentlichen mit den Kommunikationsprozessen unserer Medien- und Musiklandschaft im Zusammenhang und im Wechselspiel mit unserer Gesellschaft. Herzlich willkommen. Dann Gunter Haake - Referat Selbstständige bei der Gewerkschaft ver.di. Dann weiterhin Erhard Grundl für die Fraktion Bündnis90 und Grün ... sitzen im Deutschen Bundestag und sind dort Sprecher für Kulturpolitik. Unter anderm waren Sie auch - und das möchte ich der Runde nicht vorenthalten ... ich hoffe, das ist okay, wenn ich Sie hier oute als ehemaligen Sänger der Band Baby You Know ... und waren auch als Vertriebsmanager in der Musikindustrie tätig. Und zuletzt, herzlich willkommen an Klaus Lederer, Berliner Kultursenator und war auch - unter anderem - Sänger in der A-capella-Gruppe Rostkehlchen. Und ich möchte ... ich empfinde Sie so quasi als Lucky Luke der Kulturpolitik, weil Sie haben im März als Erster - sozusagen - geschossen, indem Sie die Veranstaltungen in Berlin abgesagt haben und wahrscheinlich in der Pandemie da für ... für Berlin Schlimmeres verhindert haben - und Sie haben dann ... mit dem zweiten Schuss, haben Sie dann dafür gesorgt, dass die freien Musikschaftenden in Berlin eine Perspektive hatten. Sie haben extrem schnell ein Hilfsprogramm aufgelegt, was unbürokratisch und verständlich geholfen hat. Wir werden heute, zunächst einmal, Bestand aufnehmen über die Hilfsprogramme, die's auf Berliner Seite und auf Bundesseite gab und wollen dann in einem zweiten Schritt schauen, wie man diese Programme für die kommenden Monate optimieren kann und optimieren muss. Zunächst einmal möchte ich einen kleinen Überblick über die Programme geben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Bitte ergänzen Sie, wenn ich was vergessen sollte. Auf Berliner Seite gab es im März und im Frühjahr die Soforthilfe I und die Soforthilfe II, dann gab es später ein Stipendienprogramm für KünstlerInnen. Auf Bundesseite gab es einmal das Sozialschutzpaket, den vereinfachten Zugang zur Grundsicherung oder auch oft als Hartz IV bezeichnet. Dann gab es die Überbrückungshilfe I und II. Dann gab es die Außerordentliche Wirtschaftshilfe - wahrscheinlich im Volksmund immer Novemberhilfe beziehungsweise Dezemberhilfe genannt - und den Fortsetzungen, die da kommen. Dann gab es das Programm NEUSTART KULTUR, das bisher noch nicht so richtig an den Start kommen konnte, weil man nicht so richtig neu starten konnte, aber das wird hoffentlich dann seine Wirkung entfalten in dem Moment, wo wir wieder auftreten können. Und dann gibt es das Programm NEUSTART im Rahmen der Überbrückungshilfe III. Das jetzt im Wesentlichen erst mal die Programme, über die wir jetzt diskutieren werden. Und wir vom Landesmusikrat haben uns im Dezember gefragt, als der zweite Shutdown kam, wie geht es den Musikerinnen und Musikern in Berlin und - vor allen Dingen - wie funktionieren die Hilfeprogramme und wie werden sie angenommen. Deshalb haben wir eine Umfrage gemacht und ich würde jetzt mal Frau Stoff, unsere Generalsekretärin, bitten, dass sie uns noch mal eine Übersicht über die Ergebnisse unserer Umfrage vom Dezember geben kann. Frau Stoff.

F. Stoff: Ja, also, ich habe die Umfrage heute Früh noch mal frisch exportiert. Es haben jetzt insgesamt fünfhundertzwei Musikerinnen und Musiker teilgenommen. Es hat sich an den prozentualen Auswertungsergebnissen nichts geändert dadurch. Weiterhin ist es so, dass neunundzwanzig Prozent keine berufliche Perspektive sehen, planen einen Berufswechsel oder haben bereits einen andern Beruf ergriffen. Zum Hintergrund: Die teilnehmenden Musiker, von denen leben sechsenddreißig Komma fünf Prozent ausschließlich von künstlerischer Tätigkeit, sechsendsechzig Komma sechs Prozent geben auch Musikunterricht und neun Komma neun Prozent haben Nebeneinkünfte auch aus anderen Tätigkeiten. Im Rahmen der Novemberhilfen konnte nur ein kleiner Teil profitieren. Nur zwanzig Komma eins Prozent hatten bei der Antragstellung keine Probleme. Der größte Teil der Musikerinnen und Musiker hat von der Antragstellung abgesehen, aus unterschiedlichen Gründen. Die größten war- ... die ... das größte Problem war die Angst vor den komplizierten Regularien. Das waren siebenunddreißig Komma fünf Prozent. Die Angst vor einer drohenden Rückzahlung sieben- ... siebenundzwanzig Prozent oder die zu hohen Nebeneinkünfte - siebenundzwanzig Prozent. Das war die kurze Zusammenfassung unserer Umfrageergebnisse, die auch auf unserer Webseite ausführlich nachgeschaut werden können.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Franziska Stoff. Das sind Zahlen, die einer Diskussion sicherlich bedürfen. Wir wollen jetzt heute versuchen in die Zukunft zu schauen und da eine Analyse zu machen, die dann am Ende produktiv ist. Ich würde jetzt die Vertreterinnen und Vertreter des Podiums bitten, ein Statement zu geben. Die Zahl, die ich irgendwie am aussagekräftigsten finde, in dieser Umfrage, ist, das neunundzwanzig Prozent für sich keine Perspektive in dem Beruf mehr sehen und mich würde von Ihnen interessieren – innerhalb einer Minute – von jedem von Ihnen einfach ein Statement dazu – aus Ihrer Sicht: Welches wäre jetzt, heute, die wichtigste Maßnahme für die betroffenen Musiker – diese neunundzwanzig Prozent – damit sie eine Perspektive bekommen können, wieder? Und da würde ich, zunächst einmal, Herrn Lederer fragen.

Dr. Kl. Lederer: Also, die wichtigste Maßnahme wäre jetzt tatsächlich dahinzukommen, dass sich auf Bundesebene verständigt wird, den – sogenannten – Unternehmerlohn tatsächlich einzuführen und darauf zu verzichten, die Menschen auf die Grundsicherung, auf die damit verbundenen Abhängigkeitsverhältnisse und Unsicherheiten zu verweisen. Das ist, aus meiner Sicht, die ganz klare Forderung – und auch wenn ich jetzt seit zehn Monaten ... seit bald elf Monaten ... wie ein Wanderprediger durch die Gegend renne und merke, wir kommen nur Stück für Stück voran – also, die neue Überbrückungshilfe mit siebentausendfünfhundert Euro – fünfzig Prozent – wir kämpfen gerade noch mit Ramona Pop in der Wirtschaftsministerkonferenz um einen Sockelbetrag – ist besser als alles, was bisher existierte, aber es löst das Problem nicht. Und ich hoffe auch, dass die Diskussion Fahrt aufnimmt, um eine vernünftige Form von sozialer Absicherung von Soloselbstständigen und Freiberuflern ... denn, genau genommen, war die vor der Pandemie schon daneben und vor der Pandemie schon nicht ausreichend. Die Pandemie hat es nur in besonderer Weise zum Ausdruck gebracht.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Lederer. Das waren jetzt zwei Stichworte. Aber ich nehme mal den Unternehmerlohn – sozusagen – als Ihre ... Ihren Sofortwunsch. Herr ...

Dr. Kl. Lederer: Das hängt zusammen, glaube ich ...

R. Sochaczewsky: Gut. Wunderbar. Herr Professor Winter, darf ich Sie fragen – aus Ihrer Sicht als Wissenschaftler – was wäre Ihre Maßnahme?

Prof. Dr. C. Winter: *(Anm.: Er beginnt zu sprechen, aber man kann ihn nicht hören.)*

R. Sochaczewsky: Herr Winter, machen Sie so Ihr Mikrofon noch kurz an. Dankeschön.

Prof. Dr. C. Winter: Danke für den Hinweis. Wir hatten ja vorher telefoniert. Ich kenne die einzelnen Positionen. Uns ist dann aufgefallen, dass bisher in der Diskussion zu wenig berücksichtigt wird, dass immer mehr Künstlerinnen und Künstler Unternehmer sind, dass wir tatsächlich eine Studie haben, mit Daten von 2014, die zeigt, dass bald die Hälfte selbstständig und Inhaber sind. Von daher ist diese Absicherung dieses neuen Unternehmertums sicherlich zentral, aber – vor allen Dingen – auch die Professionalisierung, auch der neunundzwanzig Prozent, die sich fragen, ob sie so weitermachen können – dass man denen Perspektiven gibt. Da gibt es in verschiedenen Bundesländern Professionalisierungsprogramme, Vernetzungsprogramme, die jungen und älteren Künstlerinnen und Künstlern einfach helfen, mit ihrer unternehmerischen Tätigkeit, die sie – sozusagen – de facto – ausüben müssen, besser zurechtzukommen. Ich glaube, da gibt es intelligente Wege, wie man ihnen dabei helfen kann und jetzt in dieser Pandemie-Situation auch helfen sollte, in der wir viel schneller in die Digitalisierung hineinkatapultiert werden als uns das – sozusagen – lieb ist. Aber an dieser Professionalisierung würde ich ansetzen. Da passiert bisher viel zu wenig.

R. Sochaczewsky: Also, Professionalisierung auf dem Wege, Unternehmer zu werden, als Künstler. Das wäre – sozusagen – Ihr ... Ihre Maßnahme.

Prof. Dr. C. Winter: Nee, die sind Unternehmer.

R. Sochaczewsky: Ja.

Prof. Dr. C. Winter: Das muss man einfach mal so akzeptieren. Also, ich finde das ja wichtig, dass die sich auch gewerkschaftlich organisieren. Und ich glaube eben, dass es nicht reicht. De facto – das zeigen diese Zahlen – nimmt die Zahl der selbstständig Freischaffenden zu. Die sind unternehmerisch tätig und das ist – sozusagen – ihr Kerngeschäft. Und dabei brauchen sie mehr Unterstützung und da gibt es Institutionen, die das tun ... die bisher – sozusagen – zu wenig in Fördermaßnahmen eingebunden sind. Ich kann Beispiele nennen, wie das möglich ist, aber ich will ja diese Minute jetzt hier nicht sprengen.

R. Sochaczewsky: Ja, da kommen wir dann später einfach dazu. Ich freue mich auf Ihre weiteren Ausführungen zu dem Thema. Herr Grundl, was wäre Ihre Sofortmaßnahme?

E. Grundl: Ja, Herr Sochaczewsky, ich habe vor allem mit Erschütterung diese ... diese Umfrage ... Ihre Umfrage gelesen, natürlich, weil das zeigt einfach, dass alle Hilfen, alles, was Sie vorhin aufgezählt haben, einfach nicht passgenau ist. Und das meiste, aus meiner Sicht, auch deutlich zu bürokratisch – und deshalb schließe ich mich da ganz klar Klaus Lederer an. Also, ich will jetzt nicht sagen, wir fordern das auch schon seit ewiger Zeit, aber man geht wirklich rum als KulturpolitikerIn und sagt ... die Pandemie zeigt einfach – wir brauchen dieses Existenzgeld. Jetzt in der Krise, so nach einem Jahr Pandemie, kann ... ich glaube ... hat niemand mehr die Zeit. Da geht es bei ganz vielen Leuten einfach total, wirklich direkt um die Existenz – jetzt noch das eine gegen das andere abzuwägen – ich glaube wirklich, es braucht sofort diese Hilfsmaßnahmen. Und was ich schon wahrnehme, ist, dass sich diese Idee auch schon verbreitet – also, es geht sogar bis zur Kulturstatsministerin Frau Grütters, die am Anfang noch den Weg in die Grundsicherung ... in die vereinfachte Grundsicherung ... quasi als Monstranz vor sich hergetragen hat – das ist seit ein paar Monaten nicht mehr der Fall – es geht jetzt darum, dass die KulturpolitikerInnen so laut werden und noch lauter werden, um dann schlussendlich an die Leute zu kommen – sprich – Wirtschaftsministerium, Finanzministerium – wo die Geldtöpfe sind, damit das auf den Weg gebracht wird.

R. Sochaczewsky: Danke, Herr Grundl. Auch Sie sind – sozusagen – Fürsprecher für Unternehmerlohn. Über die Analyse können wir uns später gleich noch ein bisschen ver- ... vertieft auseinandersetzen. Da bin ich schon gespannt. Jetzt Herr Haake, aus der Sicht einer Gewerkschaft – was wäre der Wunsch, die Maßnahme?

G. Haake: Also, ich kann natürlich den drei Vorrednern nur zustimmen. Aus der Sicht ... Sicht von Gewerkschaft geht es natürlich um Ökonomie – also, da braucht es natürlich eine angemessene, ökonomische Absicherung. Aber ich fand es auch richtig, was Herr Winter gesagt hat. Ich glaube, es hängt auch sehr viel nicht nur am Geld, sondern auch am ... am Mindset – sowohl der Unternehmerinnen und Unternehmer in der Kulturwirtschaft, aber vor allem auch, was die Politik betrifft. Also, ich glaube, was wir mit den Soforthilfen hatten und diesen verunglückten Überbrückungshilfen, hängt auch sehr stark damit zusammen, dass man halt die Kultur oder die einzelnen Kulturschaffenden gar nicht ... gar nicht als Arbeitnehmer sieht oder als Arbeitende sieht, sondern als Leute, die dann im Zweifel abgespeist werden als persönlich Notleidende mit ... dann ALG II. Und tatsächlich werden sie nicht gesehen als ... als Wirtschaftsteilnehmer, die auch eine wirtschaftliche Hilfe brauchen und deswegen natürlich auch einen Einkommensersatz brauchen. Und ich würde nicht so weit gehen wie andere Spiegel-Autoren, die sagen – „Religion Arbeitsplätze“ – aber da steckt natürlich auch was drin, das wir gesellschaftlich noch mal neu diskutieren müssen, wie wir eigentlich mit Selbstständigkeit insgesamt umgehen und ob es da wirklich so große Unterschiede zwischen Soloselbstständigen und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gibt und ob man da auch das Sozialsystem anpassen muss. Aber ich will die Minute jetzt auch nicht überstrapazieren, aber ich glaube, da wird man noch mal die Grundlagen unseres Sozialstaates auch noch mal angucken müssen.

R. Sochaczewsky: Ja, vielen Dank, Herr Haake. Wir haben ja weitere Panels, auf denen diese Themen auch vertieft besprochen werden. Das sind ja zum Teil dann irgendwie auch gesellschaftsphilosophische Fragen, im weitesten Sinne. Wir haben ein letztes Panel, was, glaube ich, sehr spannend werden wird. Heute geht es, wie gesagt, erst mal konkret um die Hilfsprogramme und die Optimierung dieser Hilfsprogramme. Gut, jetzt haben wir noch die beiden Vertreter – sozusagen –

aus der Musikszene direkt - die Selbstständigen. Herr Neuser - für die Jazzszene. Können Sie uns Ihr Statement ... Ihren Wunsch - sozusagen ... was braucht Ihre Szene?

N. Neuser: Also, ich würde mich jetzt auch dem Wunsch nach einem fiktiven Unternehmerlohn anschließen. Und - was ich für noch eine wichtige Maßnahme halte, ist, dass man die Arbeitsstipendien, die aufgelegt worden sind, ausbaut - weil, was wir jetzt sehen, ist, dass die vorhandenen Angebot- ... Angebote massiv überzeichnet sind. Wir haben - zum Beispiel - bei der Initiative Musik bei dreitausend Antragstellungen, vierhundert ... nur das Volumen gehabt, um vierhundert Antragstellern nachzukommen. Und beim Musikfonds sieht es ähnlich aus. Da ist die Quote ein bisschen besser, aber ... aber solche Arbeitsstipendien fließen natürlich einfach direkt in die künstlerische Arbeit, so dass die Leute, die sich bedroht fühlen, jetzt ... das würde einen hohen Prozentsatz dieser neunundzwanzig Prozent einfach direkt erwischen. Ich bin auch dabei, dass es ... dass es der Stärkung, der Professionalisierung bedarf - und dabei muss man noch berücksichtigen, dass wir eigentlich auch einen Unternehmerbegriff ... also, unser ganzes Gewerbe ist zwar unternehmerisch tätig, hat aber nicht einen traditionellen Unternehmerbegriff, der ein Unternehmen führt, um Gewinne hier zu erzielen. Das ist bei dem, was wir tun, eigentlich nicht das Ziel der ganzen Übung, sondern wir versuchen immer, Einnahmen zu erzielen, die wir dann sofort rückinvestieren, in das, was getan wird - das reicht vom Club bis zum individuellen Musiker, zur individuellen Musikerin - und das muss man natürlich vor diesem Hintergrund auch berücksichtigen, dass man da den Unternehmerbegriff auch noch mal differenziert denkt.

R. Sochaczewsky: Dankeschön, Herr Neuser. So, und jetzt zu Sarah Krispin.

S. Krispin: Ja, ich kann mich meinen Vorrednern nur anschließen. Ich finde das Wort Perspektive, ist ein ganz wichtiges, denn, was ich beobachte, ist, dass wir alle - im Grunde genommen - da gerade keine Perspektive haben, so richtig und dass - sowohl kurzfristig als auch mittelfristig ... und über die langfristigeren Perspektiven müssen wir sowieso sprechen ... aber, was ich für ganz wichtig halte, ist, dass wir uns auf verschiedenen Ebenen einer Perspektive annähern und das wäre eben wirklich, bei der Ausgestaltung der Hilfsprogramme. Das reicht noch nicht - und aber auch bei dem Entwickeln von Öffnungsstrategien. Das heißt gar nicht, dass man sofort alles aufmachen muss, aber ich glaube, was die Menschen brauchen, ist wirklich so ein ... so ein gewisser ... so ein gewisser Lichtblick am Horizont ... dass so ein bisschen - ab einer bestimmten Inzidenz von so und so - kann das und das möglich sein oder so ... ja. Aber kurzfristig, denke ich, ist es ganz, ganz wichtig, dass wir noch mal am Thema Hilfsprogramm mit dranbleiben, aber auch immer gucken, was ist politisch wirklich realistisch und machbar, weil die Debatte gibt es schon sehr lange mit dem fiktiven Unternehmerlohn. Ich würde mich dem auch anschließen, aber ich habe sehr viele Gespräche gehabt - auch mit PolitikerInnen - und da gibt es bestimmte Bereiche, die sich da einfach - zum Teil - sperren. Und da wäre meine Frage: Was können wir da noch machen, um Existenzen jetzt zumindest einen gewissen Halt zu geben? Ja.

R. Sochaczewsky: Gut. Vielen Dank für diese erste Runde. Frau Krispin, ich würde gerne mich weiter jetzt mit Ihnen unterhalten. Ich habe in der Anmoderation gesagt, Sie haben diese Facebook-Gruppe gegründet und hatten innerhalb von kürzester Zeit mehrere Tausend Mitglieder, deutschlandweit. Können Sie uns ein bisschen vielleicht berichten darüber, wie diese Crowd funktioniert und wie die Diskussionen dort ablaufen und was Sie an Erfahrungswerten und - ja - auch ... also - sozusagen - Meldungen - was ... was funktioniert ... was funktioniert auch nicht ... wo sind die Probleme in der Struktur - aus dieser Gruppe berichten können.

S. Krispin: Genau. Also, wir haben uns aus der Not heraus gefunden und ich bin davon ausgegangen, dass das vielleicht zweihundert Leute sind. Das waren aber ganz schnell fünftausend Leute, innerhalb von drei Tagen. Also, daran sieht man, wie groß der Bedarf ist. Der Bedarf an Beratung ist sehr groß. Der Bedarf an Orientierung ist sehr groß. Wir versuchen uns dort - vor allem - mit aktuellen Informationen auszutauschen - sowohl was die Soforthilfeprogramme angeht, die - im Übrigen - oft gar nicht so leicht zu verstehen sind ... es gibt - sozusagen - ganz nahen Bezug zu den Betroffenen. Also, jeder, der eine Frage hat, zur aktuellen Situation, postet da was und dann gibt es meistens irgendjemanden, der darauf

auch eine Antwort weiß. Und wir beschäftigen uns natürlich auch viel mit den jeweiligen Corona-Schutzmaßnahmen. Was ich wahrnehme, ist eine sehr, sehr starke Verunsicherung ... Unsicherheit über Forderungen, bezogen auf die Soforthilfeprogramme. Ganz viele Leute haben Angst, die zu beantragen, weil sie Angst davor haben, was falsch zu machen. Und es gibt inzwischen auch viele, die schon aufgeben, weil sie gar keine Lust mehr haben, sich damit ständig zu beschäftigen und einfach neue Wege gehen. Und das halte ich aber nicht für den richtigen Schritt, weil – ich meine – das, was wir tun, ist unglaublich wertvoll und wir sollten versuchen, das auch zu schützen, so gut es geht. Ja.

R. Sochaczewsky: Frau Krispin, in Ihrer Gruppe sind jetzt ausschließlich freie, professionelle Musikerinnen und Musiker, wenn ich es richtig verstanden habe.

S. Krispin: Genau.

R. Sochaczewsky: Können Sie uns auch sagen – in Ihrer Gruppe gab es ja Berichte über Menschen, die auch Gelder zurückzahlen mussten, weil sie das irgendwie nicht richtig beantragt hatten. Wie ...

S. Krispin: Richtig.

R. Sochaczewsky: Wie groß ist dieses Problem?

S. Krispin: Mhm, das ist aktuell besonders in Berlin ... besteht es gerade, weil es Mails gibt mit der Aufforderung, das Geld dann zurückzuzahlen, wenn kein Liquiditätsengpass vorlag – und in Berlin gab es ja das Problem, dass die Soforthilfeprogramme so nahtlos ineinander übergingen, bei der IBB – na. Also, es gab zuerst die fünftausend Euro und dann war das erschöpft und dann haben trotzdem immer noch Leute fünftausend Euro aus den neuntausend Euro Bundesmitteln beantragt, weil sie nicht wussten, dass sie diese nun wiederum nicht mehr für private Zwecke nutzen können. Und da gab es so, teilweise, schwierige Informationslagen – mit den FAQs konnte man das dann nicht mehr sehen bei den Soforthilfe- ... bei den jeweiligen Landesbanken, dass es erst so war und dann so ... und so kam es zu Verwirrungen und jetzt gibt es eben viele E-Mails und Leute, die das Geld dann zurückzahlen oder total verunsichert sind.

M. Lein: (Anm.: *meldet sich spontan zu Wort.*) Entschuldigung, kannst Du noch mal, Sarah, bitte sagen, wie diese Facebook-Gruppe heißt? Ich habe das nicht kapiert.

S. Krispin: Coronakrise: Informationen von und für professionelle/n freischaffende/n Musiker*innen.

R. Sochaczewsky: Gut. Vielleicht für den weiteren Verlauf der Konferenz. Ich schlage vor, dass wir Nachfragen in den Chat stellen. Frau Stoff, unsere Generalsekretärin, verfolgt den Chat ... den Chat die ganze Zeit und wird auch die Fragen am Ende sammeln. Ich ... wir haben, glaube ich, hundertfünfzig Teilnehm- ... hunderachtzehn Teilnehmer hier im Chat – und das ist einfach für die Kommunikation dann sehr gut händelbar, wenn wir das so handhaben. Ja, vielen Dank, für Ihre Nachfrage, Frau Lein. Ja, danke, Frau Krispin für diesen Bericht. Jetzt würde mich interessieren – aus der Sicht von Herrn Neuser, aus der Jazzszene – können Sie uns sagen, wie in Ihrer Szene die Hilfsprogramme angekommen sind, wie sie funktioniert haben, wo sie nicht funktioniert haben, wo die Strukturen gekracht sind – sozusagen?

N. Neuser: (Anm.: *Er beginnt zu sprechen, aber man kann ihn nicht hören.*)

R. Sochaczewsky: Herr Neuser, machen Sie ...

N. Neuser: Erst mal ... nicht mehr stumm schalten. Ja. Also, ich kann mich erst mal den Berichten von Sarah Krispin anschließen. Ähnliche Rückmeldungen haben wir auch bekommen. Und es gibt natürlich ... es gibt jede ... jede Menge Probleme, die einfach dadurch entstehen, dass die hybriden Arbeitsformen, in denen wir uns bewegen, mit den Förderinstrumenten nicht so leicht einfangbar sind und da immer wieder Lücken entstehen. Das sind dann – zum Beispiel – Dinge, wie das Problem mit der KSK, wo man jetzt, wenn man Nebenverdienst hat, die Gefahr ... der Gefahr unterliegt, aus der KSK rauszufliegen. Da weiß man dann nicht, wie ... wie die Situation aussieht – wie werden da die Förderungen

einbezogen und so weiter – das ist ein Problem. Dann ist in den Fördermaßnahmen ein großes Problem – in den November-, Dezemberhilfen – dass man als indirekt Betroffener gilt und nicht als direkt Betroffener und nachweisen muss, dass achtzig Prozent der Einnahmen direkt von direkt Betroffenen stammen. Das ist in der Praxis äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich und dadurch fallen unheimlich viele Leute einfach da durchs Raster. Dann haben wir natürlich in der Grundsicherung nach wie vor die Probleme der Bedarfsgemeinschaft, der Vermögensprüfung, des Bewerbungszwangs – und auch des eigentlich – de facto – herrschenden Mobilitätsverbots. Und das sind alles einzelne Bausteine, die man nachsteuern muss, damit die Hilfen überhaupt landen können ... überhaupt die Betroffenen erreichen können. Dann – was ich vorhin schon erwähnt hatte – wir haben überzeichnete Fördertöpfe. Die wären auch ... das wäre auch eine Maßnahme, die ... die weiter aufzustocken. Da rede ich von Init- ... Initiative Musik und Musikfonds – beispielsweise. Dabei ist aber zu berücksichtigen noch, dass diese Fördermaßnahmen über Stipendien, über Arbeitsstipendien, die ein sehr tolles Instrument sind, trotzdem auch Lücken hinterlassen, weil sie nämlich nicht alle erwischen, sondern nur ein Teilsegment. Wenn ich – zum Beispiel – als Musiker – vor allen Dingen – als Sideman arbeite oder Dienstleistungsjobs spiele, dann habe ich keine Projekte, wenn ich nicht mit denen, die ich formulieren kann, mit denen ich Anträge stellen kann ... das muss ich dann zum ersten Mal machen und habe dann ... bin dann eigentlich ... muss ich mir dann was aus den Fingern saugen, wo ich nicht wirklich zum Zielsegment gehöre. Das muss man noch im Hinterkopf behalten und sich überlegen, wie man die ... diese Leute auch miteinfängt.

R. Sochaczewsky: Also, wir bräuchten – sozusagen – einen intensiveren Dialog zwischen Politik und Szene, um genau diese komplexen Berufsstrukturen einzufangen und auch mitzuberücksichtigen, damit dann niemand aus dem Radar – sozusagen – rausfällt. Frau Krispin ...

N. Neuser: Ja, so. Ja ...

R. Sochaczewsky: ... wir hatten uns ja vorher auch unterhalten. Sie hatten mir so ein bisschen erzählt, dass es auch Schwierigkeiten gibt mit – sozusagen – Anstellungen bei Opernhäusern oder Rundfunkinstitutionen. Können Sie das vielleicht noch mal aus der Szene ein bisschen genauer beschreiben, was da passiert und welche Probleme dann bei den Hilfen auftauchen?

S. Krispin: Genau. Also, in der Novemberhilfe und in der Dezemberhilfe war es eben so, dass unständig beschäftigte Musikerinnen und Musiker da nicht berücksichtigt werden konnten, beziehungsweise die Umsätze daraus. Also, man hat halt nur Hilfe bekommen, wenn man einundfünfzig Prozent des Umsatzes aus ... in 2019 ... mit selbstständiger Arbeit gemacht hat. Und es gibt eben ganz, ganz viele Strukturen, die ... also, im Bereich der – ja – es ist nicht nur die Musik – es ist auch Darstellende Kunst, vor allem ... das kennen wir auch von Schauspielern, die eben unständig beschäftigt sind – also, eine kurzfristige Beschäftigung. Sie haben aber – im Grunde genommen – dadurch keinerlei wirkliche Absicherung. Also, sobald das Projekt beendet ist, haben sie den gleichen Status wie vorher. Das führt zu Komplikationen, mitunter auch bei der KSK, aber nicht nur, sondern jetzt gerade sind sie eben erst mal durchs Raster gefallen. Das wurde allerdings bei der Neustarthilfe jetzt berücksichtigt. Also, unständig Beschäftigte können jetzt – sozusagen – auch Hilfe bekommen. Die kann man aber noch nicht beantragen.

R. Sochaczewsky: Ja, okay. Vielen Dank, Frau Krispin. Also, ist – sozusagen – der Draht in die Politik ist schon vorhanden, müsste aber ausgebaut werden. Und bei diesen Beschäftigungsverhältnissen müsste man aber auch, denke ich, für die Zeit nach der Pandemie dann noch mal genauer raufschauen – was ist da eigentlich sinnvoll und wie funktioniert das. Herr Lederer, Sie haben mit Ihrer ersten Hilfe – ich habe es schon gesagt – sehr früh und sehr unbürokratisch Geld in die Hand genommen und damit vielen Berliner KünstlerInnen sehr geholfen und haben dann auch noch weitere Programme aufgelegt. Können Sie für uns jetzt mal aus der Sicht des verantwortlichen Politikers Bilanz ziehen, wie die Dinge funktioniert haben und wo Sie gegebenenfalls selber auch denken, dass man da nachbessern könnte, wie sich das entwickeln könnte?

Dr. Kl. Lederer: Na ja, das Ganze hat ja verschiedene Dimensionen und - ich sage es mal so - eine Pandemie ist per se planungsfeindlich. Wir leben alle damit, dass wir permanent mit neuen Situationen umgehen müssen. Und weil ich das jetzt auch so oft höre - wir haben auch noch alle tolle Hygienekonzepte. Wenn die auf Grundlage der alten Viruskonstellationen gemacht worden sind, dann nützen die uns gar nichts, sondern es muss jetzt richtig noch mal untersucht werden, ob all das, was in der Vergangenheit Annahme war, jetzt auch funktioniert. Und ich sage - insbesondere im freischaffenden Bereich sind wir oft in ungelüfteten Räumen. Das macht die ganze Situation extrem schwer. Also, das sage ich erst mal vorweg. Was die Hilfe angeht - wir haben diese fünftausend Euro damals versucht, ganz schnell zu mobilisieren. Wir sind natürlich auch in einer Pandemie-Situation - auch Verwaltungen arbeiten in einer Pandemie-Situation. Das heißt, wir versuchen auch jeden Tag, unsere Schwerpunkte neu zu definieren und unsere Prioritäten neu zu definieren, um der, bei uns auflaufenden Alarmsignale, Notlagen und dergleichen, bei uns Herr zu werden. Und - ja - es ist - im Grunde - so - wir haben erst mal ein Beratungsangebot ausgerollt mit den Kreativ- ... mit der Kreativberatung, dem Kulturförderungspunkt bei ... bei den Kulturprojekten und über das Musicboard, was ja auch bei uns hier in Berlin im Rock- und Popbereich intensive Kontakte in die Musikszene pflegt und versucht zu unterstützen. Wir haben diese fünftausend Euro ausgerollt. Die waren gut. Die hätte ich am liebsten über die ganze Dauer der Pandemie gemacht, aber das war leider nicht möglich, weil wir das einfach als Landeshaushalt hier nicht stemmen können - ganz einfach. Also, wir haben da einen hohen, dreistelligen Millionenbetrag innerhalb von drei Tagen, vier Tagen, fünf Tagen - im Grunde - unter die Leute gebracht, in der Hoffnung, den Bund auch zu veranlassen - sozusagen - das dann zu übernehmen, weil ich auch der Ansicht bin - soziale Sicherung ist Bundesangelegenheit. Ja, da können die nichts erzählen von Kulturföderalismus. Das halte ich für eine ... für ein Argument, was nicht zieht. Bei der Frage - sozusagen - wenn Wirtschaftsförderung Landesangelegenheit ist - warum BMW, warum - also - warum große Auto- ... Autokonzerne Bundeshilfen bekommen haben - da hat man sich ja auch nicht hingestellt und hat gesagt: „Wirtschaftsförderung ist Landesangelegenheit. Kümmert Euch mal selber.“ So. Wir haben dann versucht, einzelne Hilfen - auch an individuell Adressierte - dadurch zu gewährleisten, dass wir unsere Förderprogramme alle haben weiterlaufen lassen - mit erleichterten Förderbedingungen. Man konnte den Gegenstand der Projekte ändern. Man konnte den Zeitraum der Projekte ändern. Wir haben mit ... mit dem ... mit ... mit 3pc „Berlin (a)live“ ans Netz gebracht, um die Solidarität unter den Freischaffenden zu supporten. Und wir haben auch diverse Stipendien noch mal ausgesetzt. Im Herbst haben wir zweitausend Stipendien noch mal ... wir mussten sie verlosen ... da gab es dann viel böses Blut, aber - ich sage mal - anders hätten wir die überhaupt nicht administrieren können mit dem Personal, was wir haben und mit den Jurys, die wir haben. Wir wollten schnell, dass diese Stipendien unter die Leute kommen und sie eine Möglichkeit haben, ein halbes Jahr angstfrei zu arbeiten ... ganz ruhig zu arbeiten. Und auch das Musicboard hat noch mal zusätzlich neunzig Stipendien explizit für ... für ... für Menschen im Musikbereich ausgelobt. Das alles hat eine gewisse Breite erreicht, aber es ersetzt natürlich keine flächendeckende soziale Absicherung. Also, das, was ich eingangs gesagt habe, bleibt trotzdem richtig. Das können wir hier in Berlin aber nur begrenzt leisten. Und wir hatten mit der Finanzverwaltung diverse Fights um die Frage: Zahlen wir denn den freiberuflichen Musikschullehrerinnen und Musikschullehrern ihr ... ihre ... quasi ihre Ausfallhonorare? Das war auch noch mal eine harte ... eine harte Auseinandersetzung. Die haben wir jetzt aktuell wieder. Die muss man aber immer führen, weil ich natürlich auch weiß, dass unter den frei an den Musikschulen Arbeitenden auch viele Musikschafter sind, die eigentlich nebenbei noch andere Projekte machen, die verschiedene ... also, die - sozusagen - auch musikalisch, in Ensembles oder selbst- ... selbstständig tätig sind. Also, da ist eine Menge passiert. Worauf wir uns jetzt natürlich konzentrieren - ist - zum einen - wie können wir draußen stärker Aktivitäten im nächsten Jahr ermöglichen - und wie können wir Musikorte über die Pandemie retten. Wir haben auch relativ bald ein - Soforthilfe-Programm IV nennt sich das - aufgesetzt, mit dem Ziel die Liquidität von Kulturorten zu sichern. Also, da sind Jazzclubs genauso dabei wie Kabarett, wie ... was weiß ich ... Tipi am Kanzleramt und so weiter. Also, einfach damit die in der Lage sind, ihre Fixkosten zu bedienen - und wir wissen natürlich auch, dass wenn Öffnungsszenarien in die Nähe kommen, die dann auch länger halten ... wir helfen auch beim Umbau, unterstützen, also - sozusagen - bei ... bei Nachrüstungen, wenn die bezahlbar sind, wenn die schnell realisierbar sind ... dass wir dann eine Anschubfinanzierung brauchen, damit die auch wieder Programmarbeit machen können, damit die auch wieder planen können, damit die auch wieder hochfahren können - denn bis dahin sind die

ja runtergehungert bis auf die Knochen. Das Problem bleibt, dass der Bund immer wieder, Monat für Monat, mit neuen Ideen um die Ecke kommt und wir dann gucken müssen, was ... was hat das mit unseren Programmen zu tun. Also, wie weit sind die andockfähig? Das macht es total schwer. Wir sind ... wir sind mit den Verbänden hier in Berlin in enger Kommunikation - auch um die Frage - wo muss man die Programme gegebenenfalls neu justieren, nachjustieren. Die Soforthilfe IV für die Kulturbetriebe geht jetzt in die vierte Runde. Im Februar wird wieder Antragsmöglichkeit sein. Wir haben ja eigentlich bei jeder Runde immer auch wieder versucht, ein paar Sachen neu zu justieren und neu zu gestalten. Das sind die Dinge, die wir hier machen können und ich glaube, damit fahren wir bisher ganz gut, aber ich sehe natürlich überall die Not. So - und da stehe ich dann natürlich auch da - und weil vorhin die Frage war - „Was können wir machen?“ - wir müssen halt auch machen. Und wir müssen laut sein und ich sage es auch mal - also, dass sich die Verbände der Freien Szene - die IG Jazz, die ... die ... der Bundesverband für die Freien und Darstellenden Künste und viele, viele andere - auch immer regelmäßig zu Wort melden und sagen: „Hallo, Ihr könnt hier die Kultur nicht irgendwo in den Vergnügungsbereich abschieben und glauben, die Probleme lösen sich dann von selbst.“ Das war immer sehr hilfreich und wichtig. Also, wir versuchen - sozusagen - hier ein bisschen feuerwehrmäßig an den unterschiedlichen Brandstellen zu leisten, was wir leisten können und auch im Einzelfall zu helfen, wenn es uns möglich ist, mit den Ressourcen, die wir hier haben.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Lederer. Also, die ... die Lautstärke - sozusagen - versuchen wir auch zu generieren über so eine Konferenz und ich freue mich sehr, dass wir hier schon ein sehr reges Prech- ... Presseecho schon im Vorfeld dieser Konferenz haben - und ich glaube, auch hier jetzt PressevertreterInnen mit im Chat vertreten haben. Das ist sehr erfreulich und wir freuen uns sehr, dass wir an der Stelle auch Seite an Seite - sozusagen - arbeiten können. Stichwort Auftrittsstätten. Da wird Herr Neuser sicherlich nachher noch präziser sagen können, was nötig ist. Da bin ich auch gespannt, was Sie dazu erzählen. Und jetzt die Perspektive Land - Bund. Herr Grundl, Sie sind ja auf Bundesebene unterwegs. Können Sie für uns mal sagen, was denken Sie auf Bundesebene? Was ist passiert? Wie analysieren Sie das? Wie kritisieren Sie das vielleicht auch?

E. Grundl: Natürlich muss ich aufpassen, hier nicht in das Oppositions-Regierungsspiel reinzufallen oder in diese Falle reinzutappen. Es ist natürlich so - es gibt ... ich bin Anhänger des föderalen Systems - will ich gleich mal vorausschicken - aber es ist ganz klar so, dass ich natürlich auch das beim Bund verorte. Also, die soziale Absicherung oder soziale Lage ist ganz klar Bundesangelegenheit und es tröstet mich nur bedingt, wenn ich weiß, in Berlin, in Hamburg, Baden-Württemberg, sind unorthodoxe und schnelle Sachen auf den Weg gebracht worden, die eigentlich natürlich als Vorbild für Entscheidungen auf Bundesebene hätten herhalten können. Also, man hätte sich es ja auf Bundesebene wirklich einfach machen können. Und wenn ich bloß an Bayern denke - wenn ... also, das ist quasi das Äußerste, was man von einem bayrischen CDU-Ministerpräsidenten verlangen kann - dass er sagt, er wird sich jetzt an ... an Baden-Württemberg als Beispiel orientieren, bis der Bund was macht. In Bayern, er hat es jetzt ... Söder hat es zwei Monate durchgehalten. Das heißt, seit ... es gab dann ... jetzt im Januar gibt es wieder nix mehr. Also, das Problem ist, glaube ich, dass am Anfang zu wenig passiert ist. Also, Kunst und Kultur ist vergessen worden von der Bundesperspektive - das muss man ganz klar feststellen. Dann hat es natürlich gedauert, bis man sich Gehör verschaffen konnte. Das ist teilweise gelungen ... ich sage nur - Sachen wie #Alarmstufe Rot haben da geholfen, aber auch Sie alle in Ihren Initiativen - auch Frau Krispin - solche Aktionen, die haben natürlich Widerhall gefunden, auch wenn es eine Facebook-Gruppe ... also, solche Sachen hat es gebraucht - und ich habe ... man sieht einfach, wenn man was lösen will, muss man es erst mal verstehen und da gab es sehr viele Defizite. Die gibt es bis heute noch. Was man einfach nicht erkennt - dass in der Kulturszene oder in der Kulturbranche sehr viele Leute diese hybriden Erwerbsstrukturen haben und die Antworten sind bis heute nicht da. Es heißt dann immer wieder - ja - Grundsicherung. Also, man ... jeder weiß ... das müssen wir jetzt nicht durchkauen ... wie die Grundsicherung dann ganz knapp immer an allem ... wenn man auch grundsätzliche Kritik hat, die ich habe an dem System ... aber gerade im Kulturbereich immer knapp daneben ... also, es gibt Hilfen, die werden versprochen, aber nicht für mich ... und ich glaube, diese Frustration - darauf muss man eine Antwort haben und deshalb sage ich wirklich - ich wiederhole mich gerne - dieses Existenzgeld oder fiktiver Unternehmerlohn ... ich hänge da nicht an einem Begriff. Mir geht es darum,

schnell praktische Sachen hinzubekommen, weil jetzt Ergebnisse gefragt sind. Und es geht für die Leute einfach darum, eine Verschnaufpause zu bekommen. Also, ich glaube nicht, dass es an Hilfsmaßnahmen fehlt – also, an der Zahl – nur, sie treffen nicht. Also, die Leute sind ... es geht schon damit los, dass zurzeit die ... die Steuerberater ein totales Nadelöhr sind. Also, wenn Du jetzt sofort einen Steuerberater brauchst, der Dir da hilft, der Dich unterstützt, dann ist das praktisch nicht herzukriegen. Und was mich einfach wirklich stört, ist – Corona ist das Kontrastmittel – und ganz viele Leute im Kulturbereich arbeiten ... arbeiten ... ich will nicht sagen – an der Grenze zur Selbstausbeutung, aber es ist einfach so drinnen – man macht das, wofür man brennt, was man sehr gerne macht ... also, was man mit Leidenschaft macht ... das will ich jetzt nicht sagen, dass ein Friseur nicht mit Leidenschaft die Haare schneidet oder so ... aber, Sie wissen, was ich meine – und gerade daraus ergibt sich jetzt irgendwie so diese Bere- ... dieses Bitt- ... dieses Bittstellen ... dieses Bittstellertum. Es geht darum, dass nicht gearbeitet werden kann, weil es Maßnahmen gibt, die notwendig sind, die diese Arbeit nicht möglich machen. Also, ganz elementar, was anderes als worauf auch Hartz IV abzielt – das ist nicht ... das ... also, die Leute, die im Kulturbereich ... oder ganz viele Soloselbstständige sind jetzt nicht arbeitslos – sie dürfen aufgrund der Bestimmungen jetzt gerade nicht arbeiten und es geht immer darum ... darum, eine Perspektive zu schaffen – und deshalb – ich sag es gerne immer wieder – dieses Existenzgeld, Unternehmerlohn ... da müssen wir hinkommen und das Geld ist da – also, wenn ich ... die Kulturmilliarde von Frau Grütters ist das Einzige, was wirklich abgerufen wurde. Das trifft jetzt aber nicht auf Leute zu, die jetzt um die Existenz kämpfen. Da sind es eigentlich immer die gleichen Milliarden, die zur Verfügung gestellt werden und dass es immer die gleichen Milliarden sind, zeigt, dass die Hilfen, die angeboten werden, nicht wirken, weil sie nicht ... sie werden nicht ... sie fließen nicht ab und das ist eigentlich das Armutszeugnis, das man der Regierung – jetzt falle ich doch in diese Falle rein – stellen muss und da müssen es einfach noch mehr ... Dialog muss her. Also, wir haben einen Zehn-Punkte-Plan für Rettung der Veranstaltungswirtschaft hinbekommen, aber nicht, weil wir so schlaue Leute sind, sondern weil man natürlich mit der Veranstaltungswirtschaft im intensiven Austausch ist und dann Sachen abcheckt, was man machen kann und was man dann vielleicht eben nicht machen kann. Ich sage nicht, dass der ... dieses Existenzgeld alles lösen wird, aber das ist das, was jetzt sofort gemacht werden kann und es muss auch passieren.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Grundl. Also, Frau Stoff, ich glaube, wir müssen einen Workshop mit Herrn Altmaier, Herrn Scholz und Frau Grütters machen – einen Workshop mit Betroffenen, um mal die Durchlässigkeit in beide Richtungen einfach zu erzeugen – und das ist ein dickes Brett, vermute ich, aber fangen wir mal an zu bohren. Vielen Dank, Herr Grundl. Herr Haake, können Sie aus der Sicht der Gewerkschaften – und ver.di ist ja eine Gewerkschaft, wo auch Künstler ihre Heimat haben können – was, glaube ich, vielen Künstlerinnen und Künstlern und auch Musikerinnen und Musikern in Berlin gar nicht so richtig bewusst ist. Aber, können Sie mal Ihre Analyse machen der letzten Monate und der Hilfsprogramme?

G. Haake: Uns ist natürlich bewusst, dass ver.di auch für Künstlerinnen und Künstler da ist. Aber um die Frage zu beantworten – ich glaube, das Zentrale ist wirklich, was Klaus Lederer gesagt hat – wir dürfen den Bund nicht vom Haken lassen. Jetzt habe ich natürlich eine wichtige weitere Perspektive als Selbstständigen-Referat in ver.di und es betrifft ja nicht nur die Künste – also, was ... was Herr Grundl jetzt für die Kunst geschildert hat, das gilt ja für ganz viele Bereiche – und ich glaube, das zentrale Element ist wirklich ... ich hab es vorhin schon gesagt ... es gibt überhaupt kein Verständnis dafür, was das eigentlich für Lebenssituationen auch sind bei Soloselbstständigen. Und da ist auch das Strukturelle ... ja ... da – die ... die ... das fehlgewirkte Programm ... wenn man ... wenn man Überbrückungshilfen immer so auslegt, dass man sagt, wir machen ein Programm bis zehn Beschäftigte, hat man kein Sonderprogramm für Soloselbstständige. Damit hat man Soloselbstständige nicht vernünftig adressiert in ihrer Sondersituation – Einkommensersatz – Herr Grundl hat es schon gesagt – und Drittprogramme, die zwangsläufig hinauslaufen müssen auf etwas, was mittelständischen Unternehmen vielleicht hilft, aber überhaupt nicht auf die Lebenssituation von Menschen angepasst ist, die von ihrer eigenen Arbeit leben und sonst nichts. Und da müssen wir halt einfach gucken, wie wir Geld speziell für Soloselbstständige auftreiben. Und es wurde ja schon mehrfach erwähnt – die Neustarthilfe ist eigentlich das erste Mal, dass dieser Mechanismus überhaupt mitbedacht wurde und gesagt wurde – wir nennen es zwar immer noch Teil der Überbrückungshilfe III – haben aber ein ausgekoppeltes Programm, mit dem man wirklich mal versucht, einen

Einkommensbezug zu machen. Jetzt sage ich mal – es ist dann wieder der Umsatzbezug drin, was totaler Quatsch ist – wir fordern fünfundsechzig Prozent des Einkommens als Referenzgröße, was man in dieser Pandemie auftreiben müsste ... ja, und ich glaube, wir müssen einfach für die Zukunft mehr Druck machen. Das wurde ja auch schon erwähnt – dass überhaupt die Wahrnehmung da ist, dass es Soloselbstständige gibt ... dass es sich lohnt, zu bewegen. Das ist dann erst im Sommer entstanden ... letztendlich entstanden ... und ist auch gut so – und da ... da sehe ich schon die Wirkung, weil gleichzeitig natürlich der Effekt ist ... der Bund schleicht sich ja nicht nur weg in der Verantwortung, das etwas mehr für sich anzunehmen und zu sagen – wir haben hier eine soziale Versicherungsfrage – sondern der Bund redet ja auch mit vielen Akteuren nicht. Also, bis die #Alarmstufe Rot – zum Beispiel – mal einen Termin beim Staatssekretär im Wirtschaftsministerium gekriegt hat, da sind auch schon einige Monate vergangen und ich kann es mal für uns sagen – wir bemühen uns schon länger mal mit dem Wirtschaftsministerium darüber zu reden, was die da eigentlich vorhaben und auflegen und es ist nicht so, dass sie mit Begeisterung uns Termine anbieten. Das ist mit dem Arbeitsministerium wesentlich einfacher, aber das ist jetzt auch eben nicht nur Parteipolitik – also, auch wie Herr Grundl – würde ich sagen – wir machen jetzt auch keine Spielchen nach ... nach Parteien ... aber es ist ein strukturelles Problem, dass bestimmte Zweige der Politik – ich glaube – nicht verstehen, was da passiert und keine Verantwortung übernehmen wollen. Und da brauchen wir einfach Druck, sonst kommt man nicht weiter. Und wo der Druck entsteht ... mir wäre es natürlich am liebsten – in ver.di ... aber in welcher Initiative ... wo auch immer ... oder durch diese Veranstaltung – anders kriegen wir keine ... keine Bewegung ins Denken. Und – wie gesagt – da kann natürlich ein Land immer nur ergänzend helfen. Viele Länder haben es getan und viele Länder tun es. Aber Länder haben halt einen anderen Haushalt, haben eine andere Struktur und das Problem ist eben – ja – weltweit – und nicht berlinweit. Also, da ... da muss man ja auch mal als Politik ein bisschen anders skalieren und da weigert sich der Bund und da müssen wir ihn einfach überzeugen, dass er sich ein wenig verändert – gemeinsam.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Haake. Da sind wir dran. *(Anm.: reagiert auf eine Wortmeldung von S. Krispin.)* Frau Krispin, ich habe Sie gesehen. Vielleicht kann ich – oder ... oder sagen Sie ganz kurz.

S. Krispin: Genau. Ich wollte das nur, weil das Thema Föderalismus ja auch in der Ankündigung der Veranstaltung stand. Ich denke, das ist in der Krise ein ganz wichtiges Thema, zu erkennen, wo das gerade funktioniert und wo es nicht funktioniert. Und da hatte ich das Gefühl, bezogen auf die Hilfsprogramme, haben sich Bund und Land so immer wieder die Bälle zugespielt. Und in manchen Ländern hat es gut geklappt, aber manche Länder haben gar nicht die finanziellen Kapazitäten und – genau – das wollte ich nur noch hinzufügen, dass mir das im Prozess ganz klar geworden ist, dass eine gewisse Schwerfälligkeit in der Krise dadurch entstanden ist.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Frau Krispin. Also, wir bemühen uns auch als Landesmusikrat, irgendwie die verschiedenen Player auch ... auch auf der Bundesebene mit ins Gespräch reinzukriegen. Ich habe das vorhin schon durchaus ernst gemeint, dass wir da schauen, eine Durchlässigkeit zu erzeugen. Jetzt zu Herrn Professor Carsten Winter. Aus der Sicht der Wissenschaft würde mich erst mal interessieren: Wie analysieren Sie das, was passiert ist? Und dann weiß ich, dass Sie aus Ihrer speziellen Sicht auch vielleicht alternative Ideen sehen, wie man den Künstlern aus sich selbst heraus helfen kann. Sie haben das vorhin schon kurz angedeutet. Vielleicht können Sie das ein bisschen vertiefen, einfach genauer sagen, was Sie sich da vorstellen können und wo Sie denken, dass dort Professionalisierung – das war Ihr Begriff – möglich wäre?

Prof. Dr. C. Winter: *(Anm.: beginnt, wie schon zuvor, mit stummgeschaltetem Mikrofon zu sprechen und einige KonferenzteilnehmerInnen machen ihn per Handzeichen darauf aufmerksam.)*

R. Sochaczewsky: Seien Sie so lieb, machen Sie noch mal Ihr Mikrofon an.

Prof. Dr. C. Winter: Danke an Herrn Haake, zunächst. Also, die Produktionsmittelverhältnisse haben sich so grundlegend verändert. Wir erleben eine Wirtschaft im Prozess, in dem Kleinstselbstständige immer wichtiger werden – ohne die, in

neuen Konstellationen – kommt überhaupt nichts mehr voran. Innovationen werden nicht in Unternehmen geboren ... und diese Kleinteiligkeit, diese Creative Commons, für die Musikwirtschaft ein Zukunftslabor ist – für alle Branchen – wird zu wenig dabei unterstützt. Ich kann zwei Beispiele nennen. Es gibt neue Netzwerke. In Hannover ist es zum Beispiel kreHtiv. (Anm.: In der aktuellen Zoom-Ansicht ist unter den KonferenzteilnehmerInnen auch Friederike Ankele, die Leiterin der Musikland Niedersachsen gGmbH, zu sehen.) Ich habe auch Frau Ankele gesehen. Also, wir haben auch das Musikland Niedersachsen. Es gibt dort verschiedene Programme, für die man keine Träger findet und dann sagt man sich: „Okay, wir können ja das Netzwerk mal ausprobieren, ob die überhaupt Mittel vergeben können.“ Die machen aber nicht nur eine Vergabe von Mitteln, sondern die vernetzen – während sie Mittel vergeben – Akteure, die sich bei der Verausgabung dieser Mittel nachhaltig und zukunftsweisend vernetzen können. Das heißt, das ist viel produktiver. Das ist viel näher. Das ist viel besser vernetzt. Ein anderes Beispiel – gerade mit Blick auf Berlin – diesen Freitag wird sich in Osnabrück eine Osnabrück Music Commission gründen – sind junge Jazz- und Popstudierende, die sich gefragt haben: „Was können wir tun?“ Die haben sich die verschiedenen Institutionen bundesweit angeguckt und haben gesagt: „Die BMC ist unser Vorbild.“ Ich bin ganz dankbar, dass einige von der BMC dort auch dabei sind, weil die sagen: „Das ist es, was uns hilft. Wir müssen selbstständiger werden.“ Und das bedeutet nicht, dass das – sozusagen – exklusiv irgendein Netzwerk ist, sondern sie haben verstanden, dass sie – sozusagen – wirklich versuchen müssen, mehr an andere Wirtschaftsakteurinnen und -akteure heranzukommen. Aber diese Herstellung dieser Nähe, für diese Vernetzungsaktivitäten, für die ist kein Geld da. Wir haben im letzten Jahr in einem Forschungsprojekt in verschiedenen Netzwerken uns Corona-Strategien von Netzwerken angesehen. Die sind unterfinanziert und die sind – sozusagen – auch zu wenig politisch legitimiert. Deswegen sehe ich das als Vorteil an, dass die sich versuchen, mit allen institutionellen Akteuren stärker abzustimmen. Ich glaube, diese Konferenz ist ein gutes Beispiel davon ... dafür, dass Berlin unglaublich gut vernetzt ist, dass Akteure aus allen Kontexten zusammen kommen, dass man kollaboriert ... das heißt, dass man offen ist für die Situation, für die Wahrnehmung von anderen und da sieht man eben, dass junge KünstlerInnen – auch bei uns, in der Ausbildung, auch in Hannover ... also, nicht nur in Osnabrück – wirklich versuchen zu gucken: „Wie finden wir jetzt diesen Einstieg in diese Musikwirtschaftswelt, auf den wir gar nicht richtig vorbereitet werden – auch von den Hochschulen nicht. Was sind für Strukturen für uns zukunftsfähig?“ Und diese Strukturen, die gibt es, aber die werden im Moment zu wenig tatsächlich eingesetzt. In Hannover gab es da tatsächlich ein gutes Beispiel mit einem Regionalfonds, wo kreHtiv Hannover tatsächlich von der Region Hannover Geld aus einem Digitalisierungsfonds bekommen hat, womit sie dann auch wieder anderen über Vernetzungsaktivitäten helfen konnten. Das heißt, die Reaktion auf diesen Befund von allen, die – sozusagen – hier was gesagt haben, dass die Maßnahmen zu allgemein sind, zu wenig treffgenau, zu wenig passgenau, muss dazu führen, dass wir ein bisschen umkehren, dass wir sagen: „Okay, es geht nicht mehr darum, etwas für alle zu tun, sondern es geht darum, möglichst viele zu bemächtigen, etwas für sich zu tun.“ Und da sind Gewerkschaften ganz, ganz wichtig, weil die einfach die professionellen Interessensvertreter sind. Aber ich sehe eben bei jungen Leuten auch, dass sie versuchen, irgendwie als Unternehmerinnen ... Unternehmer ... Teil dieser Branche zu werden und die sehen sich auch als Zukunftslabor. Und ich würde mir wünschen – ich weiß, die Wirtschafts- ... auch hier in Niedersachsen – das Wirtschaftsministerium – ich will da nichts dazu sagen ... und auch in anderen Bundesländern, die haben noch nicht verstanden, dass diese Kleinteiligkeit, die Peer Production – die vernetzte Produktion – die man ja in der Musikwirtschaft schon länger hat, weil es dort schon immer persönliche Beziehungen gab ... die haben das leider noch nicht verstanden. Und das ist ja im Moment auch ein globaler Wettbewerb um – sozusagen – ja – Zukunftsfähigkeit. Und ich glaube, da wird viel verschenkt. Deswegen ist es, glaube ich, total wichtig, dass Herr Lederer hier als Senator ist für die Kultur. Aber diese Grenze zwischen Kultur und Wirtschaft – das ist eine analytische Grenze. Die gibt es in der Realität so gar nicht. Und die Frage ist: Wie kommt man da voran? Und ich finde das wichtig, dass er sagt: „Ich als Kulturvertreter komme ohne meine Wirtschaftskollegen hier – in diesem Fall, in Berlin, Frau Pop – nicht voran.“ Und das hilft uns allen, wenn wir ein bisschen Lärm machen, dazu würde ich auch auffordern. Aber schauen Sie, was wollen die jungen Künstlerinnen und Künstler, die es besonders schwer haben ... die auch so ein bisschen meine Klientel sind ... und die wollen sich mit der Musikwirtschaft vernetzen. Und da kann man wirklich den Netzwerken – das ist bei uns Musikland Niedersachsen, kreHtiv ... das ist das Clustermanagement

Musikwirtschaft Mannheim & Region ... in Hamburg ist es RockCity e.V. ... die sind da noch zu wenig angebunden. Die sind ganz nah an den Künstlerinnen und Künstlern dran. Die kennen die, aber die werden - sozusagen ... ja, ich glaube, das ist so ein Punkt, der muss noch kommen. Jetzt habe ich viel zu viel gesagt. Entschuldigung, Herr Moderator (*Anm.: lacht.*)

R. Sochaczewsky: Nein, nein. Wir haben alle aufmerksam zugehört und das ist sehr wertvoll. Vielen Dank. Also - Vernetzung. Herr Neuser, wenn ... wenn Sie jetzt mal vorausblicken ... die nächsten sechs Monate - wie sich da Ihre Szene entwickelt. Was braucht vielleicht Ihre Szene in sechs Monaten, angenommen, dort ... die neuen Mutationen sind irgendwie eingeeht und handzahn geworden ... Sie können wieder auftreten. Mit dieser Perspektive - was ... was sind Ihre Bedürfnisse? Wie ... wie würden Sie jetzt Förderprogramme anlegen oder angelegt sehen wollen?

N. Neuser: Zusätzlich zu dem, was ich vorhin schon gesagt habe, was sich ja auf die Musikerinnen und Musiker bezogen hat, muss man sich natürlich auch um die Landschaft der Spielorte kümmern und sich anschauen: Wie sieht eigentlich die ... die Struktur da aus? Und da verhält es sich eigentlich ähnlich wie bei den Musikerinnen und Musikern. Das ist ein sehr ... eine sehr hybride Landschaft. Wir haben da - zum Teil - reine Clubs, die wirklich jeden Abend ein Jazz-Programm haben ... veranstalten - das ist aber die absolute Minderheit, kann man sagen. Das sind ... ist eine zweistellige Zahl von Orten in Deutschland. Dazu kommen aber soziokulturelle Zentren, Vereine, die einmal in der Woche oder auch nur einmal im Monat was veranstalten ... Kulturcafés und jede Menge von Organisationsräumen, die ... die völlig unterschiedlich arbeiten. Und da sieht dann auch die Struktur der Bedürfnisse völlig unterschiedlich aus, denn - zum Beispiel - bei einem Großteil dieser Orte ist das Problem zurzeit nicht ökonomischer Natur, denn das, was teuer ist, ist das Konzert zu veranstalten, nicht es ausfallen zu lassen - bei manchen Strukturen, wie - zum Beispiel - einem Club, der einmal in der Woche einen Ort mietet, ein Verein ist, sich trifft, ein Programm gemeinsam entwirft ... und dann - wie gesagt - einen Ort vermietet und aus kommunalen Mitteln die Gagen bestreitet und auch aus Eintritt. Aber wenn da die Konzerte ausfallen, dann sammeln die - sozusagen ... dann geht es jetzt an der Stelle nicht um Ökonomie, sondern da geht es um Ertüchtigung für die Zeit danach - und zwar - sowohl, was die ... was diese ... was die Ermüdung in diesen Vereinen anbetrifft - da fällt uns nur ... da würden jetzt auch Strukturen sichtbar oder ... von denen wir schon immer wissen, aber da ist auch wieder ein ... ist ... und das wirkt auch wieder wie so eine Lupe. Wir haben in manchen Strukturen da ein Altersproblem ... Generationswechselproblem. Dafür müssen aber natürlich diese Orte ... das sind aber die Orte, die in einem relativ niedrigen kommunalen Budget arbeiten müssen, weil es da keine Festangestellten gibt. Es gibt auch Vereine, die so viel Mitglieder haben oder entsprechende kommunale Mittel, dass sie Angestellte haben - die machen dann auch regelmäßige Programme, haben - zum Teil - auch eigene Orte. Da ist es leichter, Menschen zu finden, die den Laden weiterführen. Aber auch das muss man jetzt fördern. Schlussendlich sieht es so aus, dass man wirklich sich individuell bei den Orten anschauen muss: Was sind die Bedürfnisse vor Ort? Und da schlage ich den Bogen - eigentlich - zu Carsten Winter - weil das Zentrale dabei ist Vernetzung und dass man vor Ort miteinander redet, dass man vor Ort die Bedürfnisse genau evaluiert und schaut: Welche ... welche Dinge müssen jetzt gemacht werden? Was bedeutet ... was ist mit ... wie sieht es mit Hygieneregulungen aus? Wie sieht es aber auch mit Dingen wie Lärmschutz, Sperrstunden oder Orten - zum Beispiel - die genutzt werden können, aus? Wie sieht es mit Defiziten aus, die durch neue Rahmenbedingungen, wie - zum Beispiel - nur eine Gästezahl, die ein Viertel so groß ist und so weiter, aus? Und das muss man einfach dann in den Details, vor Ort, klären. Und das A und O dabei ist, dass Kultur- und Kommunalpolitik gut vernetzt sind und dass vor diesem Hintergrund natürlich auch die ... Land und Bund nicht so miteinander kommunizieren, dass am Ende einfach ein Fragezeichen für die Akteure übrigbleibt.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Neuser. Ich bin sehr froh, dass wir hier in diesem Rahmen diese Vernetzung herstellen können und würde jetzt noch mal Frau Krispin bitten. Für die nächsten sechs Monate - was konkret braucht Ihre Gruppierung?

S. Krispin: Also, ich würde jetzt nicht nur über meine Gruppierung sprechen, sondern generell habe ich den Eindruck, dass wir den Dialog ausbauen sollten zwischen Politik und KulturakteurInnen. Und damit meine ich natürlich nicht nur Menschen wie Herrn Lederer, die - also - permanent im Dauerkontakt sind zu KünstlerInnen hier in Berlin, sondern ich meine eben

darüber hinaus, noch eine größere Bandbreite an PolitikerInnen ansprechen, die in möglichen, verantwortlichen Positionen stehen, aber vielleicht noch nicht so viel wissen über unser Berufsfeld. Ich glaube, wir müssen da ganz viel Vermittlungsarbeit leisten, damit wir verstanden werden. Und, was ich mir auch wünsche – also, dass man wirklich auch mit professionellen Kulturschaffenden – seien es Intendanten, seien es MusikerInnen, seien es Regisseure ... dass ... dass wir irgendwie einen regelmäßigen ... so wie so einen runden Tisch ... oder so was installieren oder etablieren, wo wir uns wirklich gut austauschen können. Was ich mir auch wünsche, ist, dass es ein Hilfsprogramm gibt, was wirklich für alle greift und was auch über die Summe hinausgeht, die es im Moment ... die im Moment im Raum steht, in puncto Neustarthilfe ... ein Programm, das möglichst schlicht verständlich ist für alle Beteiligten, das wirklich rechtssicher ist, bei dem niemand durchs Raster fällt, eine Politik, die möglichst – ja – der Krise angemessen, flexibel agieren kann. Ich weiß, das machen ganz viele und dafür bin ich auch sehr, sehr dankbar. Also, wir haben wirklich ganz viel positives Feedback. Es gibt wirklich viele PolitikerInnen, die auch ein offenes Ohr haben und die helfen wollen. Und ich habe sogar den Verdacht, wenn wir den Druck noch ein bisschen aufbauen, sind wir eigentlich auf einem guten Weg, was die Hilfsprogramme angeht, aber wir brauchen da halt eine perspektivische Lösung – dass wir nicht jeden Tag uns mit neuen Dingen beschäftigen müssen.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Frau Krispin. Ich wollte noch zu Herrn Neuser einen Aspekt hinzufügen. Sie haben ja die Spielstätten genannt und Vereinsstrukturen – also, den Ehrenamtsbereich, der da eine Rolle spielt und ich würde auch noch hinzufügen wollen aus meiner Perspektive – dass wir daran denken müssen, dass es einen großen Bereich gibt, der nicht direkt Künstlerin oder Künstler ist, aber trotzdem natürlich die Kunstproduktion mitbegleitet und die jetzt vielleicht im Moment vollkommen vom Radar verschwinden. Also, ich denke – zum Beispiel – an die ganzen Stagehands, die in der Veranstaltungsbranche tätig sind und ich denke aber auch an Dramaturginnen und Dramaturgen – zum Beispiel – oder Menschen, die Not- ... Notationen für Musikverlage machen. Die machen alle Kunst auf eine Art und Weise, sind aber per Definition keine Künstler. Und da müssen wir schauen, dass ... dass ... dass wir an diese Dinge auch denken. Herr Lederer – das Stichwort Vernetzung mit der Politik und die Stichworte von der ... von den Betroffenen – sozusagen – direkt, aus der Kultur ... Spielstätten, vielleicht auch ... Ehrenamt ... wie können Sie aus Ihrer Sicht jetzt die Perspektive für die nächsten Monate beschreiben? Wie wird das weitergehen in der Berliner Politik?

Dr. Kl. Lederer: Ja, so wie bisher. Also, wir sind ja – sozusagen ... also, wir haben ja eine Breite – eine wirklich sehr breite Facette von ... von Institutionen, von Verbänden, von zivilgesellschaftlichen Netzwerken, die sich im weitesten Sinne mit Kunstproduktion, mit Veranstaltungswirtschaft ... nehme ich jetzt auch mal mit rein, weil es natürlich stimmt, man kann die Grenze zwischen Wirtschaft und Kultur so eng nicht ziehen – die ist eine Ressortgrenze ... aber die Dinge greifen natürlich ineinander. Wir ... wir sind eigentlich ... wir versuchen eigentlich, im ... im Rahmen von Raum und Zeit permanent Kommunikationsdrähte in alle Richtungen aufrecht zu erhalten. Und dann gibt es die konkreten Anlässe. Also, beispielsweise, wenn wir über die Situation von Musikschullehrenden hier sprechen – und da mit SenFin in Kontakt stehen – also, mit der Senatsverwaltung für Finanzen – für die, die nicht aus Berlin kommen – dann sind natürlich so was wie das Musikschulbündnis, der Landesmusikrat, unsere Ansprechpartner. Wenn wir in einem anderen Bereich unterwegs sind, wo es eher um die Frage geht – „Wie helfen wir den Spielstätten?“ – dann ist es die Berlin Music Commission, die Clubcommission, dann ist es das Musicboard als quasi unser Partner, der ja auch noch eine landeseigene Gesellschaft ist. Also, wir ... wir sind in diesem Netzwerk in permanenter Kommunikation und da gibt es Höhen und Tiefen oder – ich sage es mal – dann gibt es Berei- ... Zeiten, in denen passiert das enger, weil man gerade ein konkretes Thema miteinander abuarbeiten hat. Ich nenne jetzt hier auch noch mal den Bereich Laienkultur. Also, wenn wir mit dem Landesmusikrat so eine Stelle schaffen, damit geholfen werden kann, wenn mal wieder gesungen werden kann, dass Räume zur Verfügung gestellt ... also, es ist immer sehr, sehr kleinteilig am Ende. Da wird es dann irdisch. Und so sehr ich mir ... so sehr ich den Wunsch nachvollziehen kann, eines großen, runden Tisches, an dem alle sitzen – am Ende sind dann die Probleme doch sehr, sehr unterschiedliche. Also, eine ... eine Spielstätte, ein ... ein ... ein ... ein ... keine Ahnung ... Musikkabarett, hat ein anderes Problem als der Freischaffende ... die Freischaffende, die auf Bühnen unterschiedlichster Art steht. Also, da muss man wirklich sehr genau gucken. Aber, weil ja der Appell an die Vernetzung oft auch kommt – ich glaube, wir haben hier in

Berlin schon über die Jahre eine sehr, sehr gut entwickelte Netzwerkstruktur, im zivilgesellschaftlichen Bereich, auch mit öffentlichen Akteurinnen und Akteuren. Und ich habe das Gefühl, es funktioniert in dieser Pandemie auch sehr gut. Also, dieser Austausch funktioniert auch sehr gut. Diese Rückkoppelungen funktionieren sehr gut, bis dahin, dass wir natürlich, oft unter enormem Zeitdruck, aber trotzdem, auch immer versuchen, bei unsern Förderideen, bei unsern Hilfsideen, bei unserm Programm, Rückkoppelungen vorher zu haben, damit wir wissen – ist das etwas, was überhaupt passt oder ist es nur etwas, was nicht passt. Und dass wir das nicht schlecht machen, das sieht man auch daran, dass – zumindest bei uns – der Abruf der Hilfeprogramme, anders als beim Bund, enorm hoch ist. Also, hier bei uns, werden die Mittel auch wirklich in Anspruch genommen, so dass ich erst mal davon ausgehe, der Anteil derjenigen, die schon Angst haben, einen Antrag zu stellen, ist in Berlin deutlich kleiner als es bei den Bundesprogrammen offenbar der Fall ist.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Lederer. Herr Grundl, wir haben ja vorhin, so halb im Scherz, gesagt, wir machen einen Workshop mit Herrn Altmaier und Frau Grütters. Und Herr Winter betont die Wichtigkeit – sozusagen – von Netzwerken in der Nähe der Akteure. Inwiefern können Sie sich vorstellen, dass man jetzt mithilfe der Bundesebene die Prozesse da voranbringt? Welche Möglichkeiten hat der Bund, um Programme zu designen, die ankommen für die nächsten sechs Monate?

E. Grundl: Ja, ich denke, der Bund hat alle Möglichkeiten, passgenaue Programme zu designen oder wenigstens mal so eine Grund- ... so ein Grundrauschen herzubekommen, auf dem man dann auch aufbauen kann. Was mir auffällt, ist natürlich, dass hier die Diskussion – wenn ich das sagen darf – der Kulturausschuss tagt ja immer nicht öffentlich, auf Wunsch der großen Koalition ... das ist bei allen Ausschüssen so ... aber die Diskussion im Kulturausschuss ist eins zu eins eigentlich hier abgebildet. Also, da gibt es keinen Unterschied. Ich nehme mal eine Fraktion raus, aber es gibt keinen Unterschied zu dem, was wir ... also, was wir hier alle, die in der Selbstvergewisserung auch ein bisschen gefangen sind, sagen – und zu dem, was ich im Kulturausschuss von Leuten der Koalition höre. Der An- ... der Ansatz des ... die Kultur muss in der Krise jetzt auch mal aus dem Feuilleton rausbefördert werden. Wir haben es ja ... wir schaffen es ja vielleicht schon auf Seite drei der ... der Zeitungen, aber natürlich muss man an ... an die Leute ran und auch im Kulturausschuss, wenn ich sage, wir müssen mal Altmaier einladen, weil Frau Grütters uns ja immer recht gibt in allem oder all- ... wenn die Sachverständigen da sind, die auch sehr kleinteilig, zum Teil, unterwegs sind – und meine Geduld ist halt nach einem Jahr wirklich ziemlich am Ende. Und es macht ... es macht auch keinen Spaß, immer zu sagen: Das wäre doch alles da und so. Also, man kann ... ich kann nur appellieren, dass man wirklich auch das ins Auge nimmt. Also, es ist auch in der eigenen Partei, in der eigenen Fraktion natürlich nicht von Haus aus so, dass alle sofort auf die Kultur schauen, aber auch da muss man immer wieder die Überzeugungsarbeit leisten. Und ich glaube auch, Klaus Lederer wird mir da beipflichten. Da gibt es ... also, das ist auch in der eigenen Partei, jetzt, bei uns gesehen ... so geht es natürlich in jeder Fraktion. Und ich glaube, man muss wirklich raus aus der Blase. Das ist ... gilt für alles, aber es gilt jetzt hier in der Pandemie so brutal ... ist es wichtig, dass man einfach durchdringt.

R. Sochaczewsky: Gut. Vielen Dank. Da werden wir zusammen daran arbeiten. Wir sind auch schon dabei. Bevor wir gleich zu den Fragen kommen, die Sie in den Voranmeldungen und jetzt auch im Chat an uns gerichtet haben, würde ich gerne noch mal Herrn Haake fragen: Aus Ihrer Gewerkschaftsarbeit heraus – wie ... wie werden Sie die nächsten sechs Monate mit den Selbstständigen, die Sie haben, begleiten und was ... was sind da Ihre Vorstellungen, Ihre Forderungen?

G. Haake: Ja, wir werden weiterhin pro Monat Hunderte von Einzelberatungen machen müssen – als Begleitung. Ich glaube ... ich ... ich sage mal, wir hatten ja erst schon den ökonomischen Aspekt angesprochen. Mir wäre es auch ganz wichtig, aus der Erfahrung, dass die Politik auch mal begreift, dass sie Zivilgesellschaft stärken muss. Also, Klaus Lederer hat es ja schon gesagt – in Berlin läuft das ganz gut. Aber ich habe den Eindruck, da wird viel gesehen als „Das sind ja nur Bittsteller und die nerven und das müssen wir irgendwie verwaltungstechnisch abbügeln. Wenn sie lange noch nerven, dann ändern wir das Programm wieder, was kein Mensch versteht.“ Aber dass ... dass einfach mal gesagt wird – welche Mechanismen brauchen wir eigentlich, dass die, die Interessen vertreten – und das gilt jetzt für ganz viele hier in der Runde – auch damit

nicht allein gelassen werden. Also, uns wurden – blöd gesagt – letztes Jahr ... für die Pandemie kann die Politik nix ... aber uns wurden einfach ein paar Tausend Beratungen übergestülpt, die nur dadurch entstehen, dass ein absolutes Kommunikationschaos verursacht wurde. Und dann hat die Politik aber auch nicht gesagt – „Kommt, lasst uns mal reden, wie wir es besser machen.“ – sondern man hat immer noch irgendwelche Ausführungsbestimmungen übergekübelt, die wieder kein Mensch versteht. Also, da kommt ein Riesenunmut her und ich muss sagen, inzwischen, auch ein Riesenfrust. Also, wenn Sie mich fragen – „Was ist in den nächsten sechs Monaten?“ – würde ich sagen: Jetzt ist erst mal ein, zwei Monate, wo die Leute völlig entnervt sind. Man sieht es auch in den sogenannten sozialen Medien sehr deutlich. Da kippt so eine leichte Hassstimmung rein. Und ich glaube, da müssen wir mal gemeinsam aufpassen, dass wir auch das irgendwie weggedrückt kriegen, weil wir kommen nur nach vorne, wenn wir nicht nur sagen, wir müssen das ökonomisch irgendwie abfrühstücken, sondern wir müssen auch mal eine Perspektive geben. Das gilt für die Kultur ganz besonders. Aber es gilt, glaube ich, für alle, die jetzt faktisch Arbeitsverbote haben oder berufliche Perspektiven ihnen wegbrechen. Und da ist tatsächlich gefragt, dass die Sol- ... dass Politik auch mehr an Solidarität appelliert – nicht immer nur verwaltungstechnisch sagt – „Da gibt es ein Problem. Da müssen wir irgendwie Geld hinschaffen.“ – sondern auch mal das Problem eher auf einer emotionalen Ebene abarbeitet. Insofern werden wir die nächsten sechs Monate weiterhin auch die emotionale Betreuung machen müssen. Ich glaube, ganz viele hier in der Runde werden das machen müssen. Aber da muss Politik, glaube ich, auch bisschen loslassen, alles steuern zu wollen, sondern zu sagen: „Wir geben auch mal was zurück in die Zivilgesellschaft.“ Und ich sage mal einen positiven Ansatz – das ist jetzt Europäischer Sozialfonds – die haben Fördermittel gegeben, um überhaupt mal rauszufinden, wie kommt man eigentlich zu vernünftigen Honoraren bei Soloselbstständigen – wie ... wie können Soloselbstständige eigentlich ihre Interessen vertreten. Welche verschiedenen Spielklassen gibt es? Weil der IT-Soloselbstständige ist etwas ganz anderes als der Kultur-Soloselbstständige. Solche ... solche Dinge zu fördern, gehen auch immense Fördermittel rein, immense Mittel von ver.di, aber solche Dinge zu fördern, wäre, glaube ich, eine Perspektive – nicht nur fürs nächste halbe Jahr, sondern, ich glaube, wir müssen mal gucken, wie wir die nächsten zwei, drei Jahre Lehren aus der Krise ziehen und umsteuern und auch am Thema bleiben und nicht, wenn dann der Impfstoff da ist, sagen – „Okay, jetzt ist wieder alles gut, jetzt ist zurück in die Normalität.“ – weil auch das, vielleicht abschließend noch ... es gab viele, viele Probleme, insbesondere, was Einkommen betrifft, insbesondere, was Einkommen im Kulturbereich betrifft, schon weit vorher. Und die Krise hat nur dafür gesorgt, dass es schlagartig aufschwappt, aber es ist ja nicht so, dass die Einkommen – beispielsweise – in dem Bereich toll sind oder angemessen sind. So.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Haake. Das ist – sozusagen – das Kontrastmittel, von dem Herr Grundl sprach. Und wir müssen dafür sorgen, dass – jenseits des Kontrastmittels – die Dinge grundsätzlich gut geregelt sind. Vielen Dank, bis zu diesem Punkt, für die angeregte Diskussion. Ich würde jetzt Frau Stoff bitten, dass sie Fragen aus dem Chat und aus den Voranmeldungen uns vorliest und wir schauen dann, wer von unserem Podium am besten darauf antwortet. Frau Stoff.

F. Stoff: Ja, dankeschön. Es sind sehr, sehr, sehr, sehr viele Fragen eingegangen, die – zum Teil – ähnliche Ziele hatten ... zum Teil, sind sie jetzt auch schon beantwortet worden. Und ich lese jetzt diejenigen vor, von denen ich denke, dass sie das dennoch etwas erweitern können, das Diskussionsspektrum und bitte zu entschuldigen, wenn ich einen Teil der Diskussion nicht mitverfolgen konnte wegen technischen Problemen, falls sich da was doppelt. Ich lese jetzt die erste Frage vor: „Gibt es die Aussicht auf finanzielle Unterstützung vom Staat für die Monate Januar, Februar, März, April, Mai, Juni und so weiter? Damit ist nicht die Hilfe gemeint, die die Fixkostenbeiträge deckt, die ja nun im Januar in Kraft treten soll. Ich bin Lehrer für Instrumentalunterricht an einer privaten Musikschule als Freiberufler. Ab März werden mir eventuell Schüler abspringen und kündigen. Neue Schüler nach dem Lockdown zu akquirieren, wird weitere Monate dauern, in denen ich ohne Einkünfte bin. Gibt es irgendwelche Möglichkeiten Gelder für diese Zeiten zu beantragen, außer Hartz IV? Wie kommen andere damit klar?“

R. Sochaczewsky: Vielleicht Herr Lederer. Könnten Sie kurz darauf Bezug nehmen? Und vielleicht auch dann Herr Grundl.

Dr. Kl. Lederer: Na ja, das Thema haben wir eigentlich die ganze Zeit diskutiert. Also, man kann nicht sagen, inwieweit

unser Druck - und Erhard hat das ja gut beschrieben - plötzlich aufgenommen wird oder nicht aufgenommen wird. Und da fühle ich mich erinnert an die Bemerkung vorhin, von Sarah Krispin, die sagte, sie wünscht sich da - sozusagen - oder da ... da gäbe es zwei Bälle zu werfen. Das ist ein Irrtum. Es gibt keine Bälle zu werfen, sondern wir erfahren jedes Mal, wenn der Lockdown verlängert wird, was, begleitend dazu, Wirtschaftsministerium, Finanzministerium und die Ministerpräsidenten ausgehandelt haben. Da kriegen wir das dann ... erfahren wir das und dann dauert es zwei Wochen, bis uns mitgeteilt wird, wer es umsetzen soll. Manchmal dann auch noch die Länder - und wie sie es umsetzen sollen. Und dann kommt das Kleingedruckte. Und im Kleingedruckten steht dann ... zumindest war es in der Vergangenheit häufig so ... manchmal noch was anderes drin als das, was vorher vollmundig angekündigt wurde. Und dann kommt das Problem, dass der Bund uns zwar im März ... also, für unsere März-, Aprilhilfen beschimpft hat ... dass wir viel zu großzügig, viel zu unbürokratisch und viel zu leichtsinnig gewesen wären, jetzt aber selbst vor dem Problem steht, dass er die Novemberhilfen - zumindest für die großen Betriebe - offenbar über die nächsten drei, vier Wochen immer noch nicht ausgezahlt bekommt, weil er nicht in der Lage ist, das technisch umzusetzen. Also, wir sind ... wir hängen auch, genauso wie alle Freischaffenden ... und das ist für uns deswegen misslich, weil wir auch permanent unsere Beratungsinfrastruktur umbauen müssen und versuchen müssen, uns selber erst mal die Informationen alle irgendwoher zusammenzuholen ... erfahren wir dann, was ... was da an ... an neuen Ideen im Raum steht. Der letzte Stand, den ich kenne, ist, dass die derzeitigen Überbrückungshilfen III jetzt eben tatsächlich siebentausendfünfhundert Euro Gesamtbetrag haben sollen, dass der ... dass die ... dass - sozusagen - dieses Kriterium von fünfundzwanzig auf fünfundfünzig Prozent Umsatz hochgesetzt worden ist. Damit würden viele, die bislang aus der Kulturszene nicht dabei waren, jetzt zumindest eine Chance bekommen, aber es löst das Grundsatzproblem nicht - die Leute werden erst mal auf Hartz IV verwiesen. So. Was wir hier machen und probieren, ist so ... so Zeugs wie - ich nenne jetzt mal ein Beispiel - also, das DRK-Corona-Impfzentrum in der Arena - nebenbei auch eine Musikspielstätte in Berlin - dass wir mit dem DRK Nordost Kontakt aufgenommen haben und gesagt haben: „Wendet Euch mal an die und die und die zivilgesellschaftlichen Netzwerke, wenn Ihr jetzt Personal dafür ranholt.“ Und was ich jetzt erlebe - ich war letzte Woche da - im Impfzentrum - da arbeiten ja jetzt vierhundert Menschen aus dem Kultursektor. Und zwar wirklich aus der Veranstaltungswirtschaft, bis freischaffende MusikerInnen, um dort über die Zeit zu kommen und auch noch das Gefühl zu haben, was Nützliches zu tun - nämlich Leute zu impfen oder bei der Impfung von Leuten zu helfen und damit gleichzeitig bei der Überwindung der Situation zu helfen, mit der sie ... mit der sie - ja - im Augenblick auch kujoniert sind. So. Und abschließend sage ich jetzt noch mal ... also, weiter Druck machen, in der Hoffnung, dass wir noch mehr rausholen. Ich glaube inzwischen, dass das Dogma Hartz IV oder das Dogma Grundsicherung beim Bund so hoch hängt, dass sie da nicht mehr ranwollen. Jetzt fangen ja die Gewerkschaften, die Wohlfahrtsverbände, auch einige politische Parteien, an, Druck zu machen, dass wenigstens die Hartz-IV-Sätze hochgesetzt werden, weil die Kosten ja auch gesteigert sind, zusätzliche Kosten dazugekommen sind ... Masken ... kennen Sie alles. So. Das scheint mir übrigens mindestens eine genauso wichtige Auseinandersetzung zu sein, wo ich glaube, dass auch diejenigen, die bisher nicht ... nicht auf die Grundsicherung angewiesen sind ... es gibt ja noch einige davon ... toi, toi, toi ... trotz alledem mit für kämpfen, weil auch das gehört zur Allianzenbildung dazu - nicht nur in seinem eigenen Feld zu gucken, sondern zu gucken, wie geht es eigentlich anderen in dieser Pandemie. Und es gibt durchaus Leute, die schon noch mal auf eine ganz andere Art und Weise betroffen sind und die anders als Kulturmenschen, die ja eine Affinität zur Öffentlichkeit haben, oftmals noch nicht mal in der Lage sind, sich mit diesen Problemen irgendwie öffentlich zu vernetzen und dieses Problem öffentlich zu skandalisieren. Es gibt so ganz vielfältige Geschichten, aber in der Hoffnung, dass jetzt ganz schnell da Dinge anders laufen, dass ... dass sich die nicht erfüllt. Ich hoffe, dass bei NEUSTART KULTUR noch mal zusätzliche Ressourcen an ... an Bord gehen - Erhard weiß da sicherlich mehr, weil er ist da einfach näher dran - und dass die auch wieder über die Verbände möglicherweise so effektiv ausgereicht werden, dass die Menschen was davon haben. Mehr kann ich dazu jetzt nicht sagen. Auch wir gucken in Berlin natürlich regelmäßig: Taugen die Hilfen - und können wir ergänzend noch was machen? Jetzt haben wir aber aktuell das Problem, dass die ... dass die ... dass die ... also, die Infrastruktur, über die die Überbrückungshilfen rausgehauen werden, nicht mit einer Schnittstelle zu den Ländern versehen werden soll - weil nur Baden-Württemberg und Berlin eine solche Schnittstelle sich gewünscht hätten. Das heißt, wir können jetzt nicht mit Ländermitteln die Bundesprogramme noch

irgendwo aufstocken oder Sockelbeträge verankern, sondern wir können nur was explizit ganz anderes machen und so wären wir wieder beim Ausgangspunkt. Was wir nicht können, ist für einen dreistelligen Tausender- ... eine dreistellige Tausenderzahl von Freischaffenden in Berlin quasi, anstelle des Bundes, ein Existenzgeld zu schaffen. Das ist etwas, was unsere Möglichkeiten ... unsere finanziellen Möglichkeiten ... massiv übersteigt. Da haben wir einfach den Spielraum nicht. Insofern, bleibt nur, weiter Druck machen, hoffen, gucken und Allianzen bilden.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Lederer. Herr Grundl, wollen Sie zu der Frage des Musikschullehrers noch was sagen?

E. Grundl: Ja, gerne. Also, was die Überbrückungshilfen III ... da lese ich es genauso wie Klaus Lederer mit den siebentausendfünfhundert Euro von Januar bis Juni. Also, die ... das ... das Papier kam zu mir gestern Abend, aber ... und wenn man kurz drüberschaut - es ist der gleiche ... der gleiche Eindruck, eigentlich. Es ist relativ kompliziert, sage ich mal. Also, wirklich nicht so eine Aufforderung - ja - jetzt ... jetzt ... jetzt wird da wirklich grundsätz- ... grundlegend was geändert. Was mir ganz wichtig ist, in dem ganzen Zusammenhang - wir haben jetzt auch oft schon von Bittstellerei, oder ... oder ... oder Selbstausbeutung ... ich glaube, das ... es ist wirklich ... es muss rein, auch in die Köpfe der Kulturschaffenden, welche wirtschaftliche Relevanz hier ist'. Also, es geht um die ... ich hab' nicht alle Zahlen in petto ... aber eins Komma zwei Millionen Beschäftigte, allein in der Veranstaltungswirtschaft, mit hundertdreißig Milliarden Euro Umsatz im Jahr - das ist wirklich ... das ist ... das braucht sich nicht hinter Maschinenbau zu verstecken. Deshalb ist es nicht ... auch kein Bittstellen von KulturpolitikerInnen und schon gar nicht von Kulturschaffenden, ans Wirtschaftsministerium heranzutreten, weil die sind im Endeffekt dann auch zuständig. Ich will nicht, dass dieses Geld, das hier fließen soll, aus dem Etat von ... von Frau Grütters kommt, weil da brauchen wir die Mittel ganz anders. Und genauso - es geht hier um die Bewältigung der Pandemie und deshalb muss das als ganz relevanter Wirtschaftszweig erkannt werden und das ist auch ... das ist die ganz ... die Urannahme - dass man sagt, es ist ... es ist kein Sahnehäubchen auf die ... auf der Gesellschaft drauf oder Nice-to-have, sondern es ist ganz elementar und es ist auch ... und wenn es ... wenn sie es nicht einsehen, warum das elementar ... Kultur für die ... die Gesellschaft ist ... das brauche ich hier nicht betonen, aber die wirtschaftliche Relevanz, die muss einleuchten.

R. Sochaczewsky: Dankeschön, Herr Grundl. Frau Stoff, haben Sie eine weitere Frage für uns?

F. Stoff: Ja. Also, eine Frage ist wirklich ganz oft gestellt worden. Deswegen lese ich es jetzt vor: „Gibt es die Möglichkeit, oder besteht die Aussicht, auf ein bedingungsloses Grundeinkommen?“

R. Sochaczewsky: Ja, das ist wieder eine Frage, denke ich, für die Politiker. Wir haben den Wunsch ja - Unternehmerlohn - oder wie man das auch immer nennt - schon ... schon gehört. Vielleicht Herr Grundl, können Sie da auch noch mal kurz Bezug darauf nehmen?

E. Grundl: Na ja, wir haben ja gerade jetzt im Bundestag, auch in unserem Grundsatzprogramm, das Thema Grundsicherung drinnen - was man so lesen kann, dass ... dass man sich in diese Richtung bewegen kann. Ich möchte davor warnen, jetzt in ... in der Krise, mitten in der Krise, diese grundsätzliche Debatte total, bis zum letzten Punkt, zu befördern. Natürlich bin ich persönlich ein Anhänger dieser Lösung, dass ich glaube, das ist eine gesellschaftspolitische Entwicklung, die in diese Richtung gehen muss. Und da muss ich auch sagen, ich war es vielleicht vor zwei Jahren noch nicht, aber ... aber auch alles, was um die Pandemie geschehen ist, hat mir gezeigt, dass ... dass man in diese Richtung denken muss. Ob das kommt, da bin ich allerdings skeptisch ... ob das in ... vor allem, wenn man im zeitlichen Rahmen von drei, vier, fünf Jahren rechnet ... denkt. Da muss ich Ihnen klar sagen, das glaube ich nicht.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Grundl. Frau Stoff, die nächste Frage.

F. Stoff: Ja. Das ist ... die nächste Frage widmet sich so ein bisschen der Zukunft: „Es ist zu befürchten, dass viele Menschen sich auch bei kulturellen Angeboten nach einer Entspannung der Corona-Maßnahmen eher zurückhaltend verhalten und die Besucherzahlen möglicherweise erst langsam Fahrt aufnehmen. Gibt es schon einen Wiederaufbauplan für die Zeit nach der Pandemie, um das zu verhindern, dass das - sozusagen - sich noch langfristig negativ auswirkt?“

R. Sochaczewsky: Da würde ich vielleicht zunächst mal Herrn Winter fragen, wie aus Ihrer wissenschaftlichen Sicht ... wie sehen Sie das ... wie wird die Publikumsresonanz und die ... die ... das Angebot von Konzerten, in dem Moment, wo sie wieder stattfinden? Wie denken Sie, wie wird das aussehen? Wie wird sich das entwickeln?

Prof. Dr. C. Winter: Ich glaube, dass es eine große Solidarität mit Künstlerinnen und Künstlern gibt. Also, da habe ich keine großen Befürchtungen. Ich glaube, dass sich alle darauf freuen - nicht nur junge Leute - wieder tanzen zu gehen, wieder in die Clubs zu gehen. Ich freue mich in Hannover insbesondere auf die Oper. Da gibt es unheimlich viele Angebote, die diesen Sommer so lose geplant sind, die vielleicht zum Spätsommer möglich werden. Und ich glaube tatsächlich, dass da eine ganze Menge passieren wird. Noch mal zu den Argumenten von Herrn Grundl und Herrn Haake. Die Musikwirtschaft ist die Branche, in der die Digitalisierung angefangen hat - in Berlin, '81, mit der Vorstellung der CD. Alle wichtigen Impulse zur Digitalisierung aller gesellschaftlichen Bereiche kamen aus dem Sektor. Als ich 2010 von Herrn Birke gefragt worden bin: „Wir sind die einzige Branche, die weltweit einstürzt, aber die Berliner Musikwirtschaft wächst gegen den Trend. Wie kann man das erklären?“ Wir konnten es mit Vernetzung erklären, wir konnten es für andere Städte zeigen, dass die Peer Production zunimmt, dass es eine unglaubliche Klein- ... Kleinteiligkeit gibt. Wir wissen das aus der Theorie - Arbeitsteilung wird vorangetrieben - und es hat nur eine Zukunft, wenn es neue Solidaritäten gibt. Und ich glaube, wir sind auf dem Weg dazu. Und dazu tragen auch solche Situationen wie hier bei. Und das betrifft uns und das betrifft auch die, die gerne in Veranstaltungen gehen und die natürlich - glaube ich - noch mal sich anders engagieren, wenn sie zurückkommen, wenn sie sagen: „Corona ist noch nicht vorbei.“ Es geht darum - sozusagen - für die Zukunft eine spannendere Kultur zu entwickeln, an der mehr Leute teilhaben können, sich beteiligen können. Und ich glaube, diese Aufbruchstimmung wird einsetzen und das ist sehr gut, wenn wir sie vorbereiten können.

R. Sochaczewsky: Gut. Ich schlage vor, dass wir es vielleicht bei dieser Antwort belassen auf diese Frage und Franziska Stoff, ich würde Sie bitten, dass Sie noch weitere Fragen unterbringen, solange wir noch Zeit haben. Wir sind schon fast am Ende unserer Veranstaltung.

F. Stoff: Ja, also, hier gibt es eine Frage zur aktuellen Hilfeleistung: „Wäre es möglich, dass wir eine technische Hilfestellung - zum einen bei der Unter- ... bei der Umstellung des Unterrichts auf Online-Formate bekommen, aber eben auch, um neue Online-Formate für die künstlerische Produktion zu entwickeln und auf diese Weise auch eine Monetarisierung auf diesem Gebiet - also, online - zu ermöglichen?“

R. Sochaczewsky: Das ist eine Frage, die ich gern Herrn Lederer stellen würde. Also, inwiefern sind jetzt diese Programme in der Berliner Struktur vorgesehen?

Dr. Kl. Lederer: Also, ich verstehe die Frage nicht ganz, muss ich gestehen, weil ich den Hintergrund nicht kenne. Da sind andere offenbar ein bisschen informierter. Ich kann nur sagen - also - wir haben zum einen Liquiditätshilfeprogramme für private Kulturbetriebe von einer gewissen kulturpolitischen Relevanz. Das funktioniert bisher ganz gut. Bestimmte Umrüstungsmöglichkeiten, technische Möglichkeiten, laufen über NEUSTART KULTUR, meines Wissens, ganz gut. Da sind bei uns auch die Möglichkeiten eine Co-Finanzierung zu beantragen da. Und es klang jetzt eben sehr nach Musikschule. Ich weiß aber nicht, ob private oder öffentliche. Also, wir sind natürlich in enger Kommunikation und versuchen, zu konkreten Problemen auch konkrete Lösungen zu finden, aber es gibt jetzt nicht abstrakt ein Sonderprogramm, explizit für Visualisierung von Dingen und Monetarisierung von Dingen. Das kann ich hier so pauschal nicht sagen. Insofern ist die Frage nur begrenzt ... für mich jetzt nur begrenzt nachvollziehbar gewesen.

R. Sochaczewsky: Dann darf ich mal, aus meiner Sicht, was Persönliches einbringen. Ich ... ich sehe aus der Sicht eines klassischen Musikers, dass es sehr, sehr viele Musikstreams gibt, womit allerdings, so weit ich weiß, überhaupt gar kein Geld verdient wird - mit ganz, ganz wenigen Ausnahmen vielleicht. Und was ich wichtig fände, ist, dass wir lernen, in der Klassikszene, auch wahrscheinlich im Jazz, in anderen Szenen auch ... dass wir lernen, virtuelle Konzertprogramme, virtuelle

Musikproduktionen, Live-Produktionen, so zu gestalten, dass am Ende für die Künstlerinnen und Künstler auch tatsächlich Geld rausspringt. Und ich glaube, da bedarf es tatsächlich struktureller Hilfe, dass man lernt – welche Technologien gibt es. Was ... was gibt es vielleicht in anderen Bereichen schon für ... für Strukturen – wie Vernetzungsplattformen – dass ... dass es dort vom Berliner Senat ein Angebot gibt, wo diese Dinge erlernt und entwickelt werden können.

Dr. Kl. Lederer: Also, da kann ich bei der Vernetzung unterstützen, weil so was gibt es natürlich schon. Das Maxim Gorki Theater – beispielsweise – hat bestimmte Theaterscreenings angeboten, da hat man ein paar Cents bezahlt. Da gab es einen Code. Also, da braucht man jetzt, glaube ich, nicht irgendwie groß Geld ausschütten, sondern muss man einfach noch Kontakte zu denjenigen herstellen, die es schon machen und denjenigen, die es noch nicht machen und versuchen, die Synergien zu geben. Wo wir da helfen können, helfen wir.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank. Das ist natürlich dann auch hilfreich. Ich würde gerne jetzt die ... die Runde ... die Fragerunde schließen. Wir hatten eine sehr angeregte Diskussion. Wir haben ja noch drei weitere Podien, die am Mittwoch, den dritten Februar, am zehnten Februar und am vierundzwanzigsten Februar stattfinden. Da gibt es einmal das nächste Podium, wo es um Vertretung geht – also, im weitesten Sinne – Verbände, Gewerkschaften und so – gibt es so etwas für freischaffende Musikerinnen und Musiker? Dann gibt es ein Podium, was für die soziale Absicherung von Musikerinnen und Musikern in Deutschland reserviert ist – das Thema ist ja heute auch schon genannt worden. Und das letzte Podium, da soll es darum gehen, einen Wiederaufbauplan für die Kultur nach der Pandemie gemeinsam zu entwickeln. Und meine Frage wäre jetzt an Sie – ein kurzes Schlusswort. Welches Thema haben Sie heute – sozusagen – was brennt Ihnen auf den Nägeln, was auf diesen nächsten Podien unbedingt besprochen werden müsste, was heute keinen Platz hatte? Frau Krispin.

S. Krispin: Ja, definitiv die Verbandsarbeit. Die finde ich superwichtig und superspannend. Da kann ich nur zustimmen und ich bin sehr gespannt auf die Diskussionen.

R. Sochaczewsky: Gut. Vielen Dank, Frau Krispin. Herr Neuser.

N. Neuser: Ein ... ein wichtiger Aspekt ist für mich noch, dass viele kulturpolitische Themen in Wirklichkeit auch sozialpolitische Themen sind. Dinge wie die Grundrente und so weiter. Das fände ich noch einen wichtigen Fokus.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Neuser. Herr Winter.

Prof. Dr. C. Winter: Ich fand die Diskussion sehr, sehr konstruktiv. Ich fand die Einbindung von allen Akteuren gelungen und ich glaube, es geht wirklich darum, zu gucken: Wie schaffen wir am besten bessere Zukunftsvoraussetzungen? Das heißt, nicht nur – sozusagen – in die Situation investieren, sondern in neue, öffentliche Gemeingüter/Commons, die – sozusagen – von mehr Leuten genutzt werden können. Und da – sozusagen – werden Städte vorangehen und ich glaube, Berlin hat eine tolle Ausgangssituation. Das sieht man auch jetzt – sich anzugucken, was können wir schaffen, was mehr Solidarität ermöglicht in Berlin, für Berlin. Berlin ist eine wertvolle, wichtige Marke im Bereich Musik. Da fehlt mir noch viel zu wenig, um diese Diskussion voranzutreiben, für die Zeit nach Corona – und ich glaube, das wird jetzt wichtig, genauso wie eben auch ein Öffnungsplan für Spielstätten, etcetera.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Winter. Herr Haake.

G. Haake: Mir wäre wichtig, in den folgenden Foren das Thema Solidarität noch weiter in den Vordergrund zu stellen und die Frage, welche Gesellschaftsentwürfe haben wir eigentlich und brauchen wir, um tatsächlich das zu kriegen, was hier auch – zumindest von den ... von den Fragenden immer gefordert wurde – letztendlich sind es natürlich Umverteilungsfragen. Da ... da braucht man irgendwie nicht lange drumrum zu diskutieren. Und da brauch- ... also, ich würde auch sagen – Grundsicherung wäre jetzt nicht so der richtige Zeitpunkt – die jetzt auf den ... auf den Schild zu heben, aber zu sagen: Wie gehen wir eigentlich mit gesellschaftlichem Reichtum um, wo verteilen wir den hin? Das ist ja die Frage, die ein Stück weit im Hintergrund steht. Welche Bedeutung hat da Kultur? Welche Bedeutung haben Soloselbstständige?

Wollen wir das oder wollen wir eh nur Lufthansa und TUI stützen? Das sind ja alles durchaus politische Debatten. Und da denke ich mir, wird natürlich gerade in der Frage – „Wie ... wie schafft man eigentlich Interessenvertretungen, wie schafft man soziale Sicherung?“ – werden diese Themen hoffentlich auch noch mal ganz nach oben ploppen.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Haake. Herr Grundl.

E. Grundl: Ja, ich kann mich allem Gesagten anschließen und ... aber mal im ... dem Rechnung zollen, dass wir uns hoffentlich in einer absoluten Ausnahmesituation befinden ... fände ich noch ... oder finde ich grundsätzlich die Frage spannend, die eine Userin in den Chat geschrieben hat: „Wie frei sind freischaffende MusikerInnen ohne staatliche Subventionen, Künstlerförderung? Braucht man sie oder schränken sie sogar eher – aufgrund von bestimmten Bedingungen – das künstlerische Schaffen ein?“ Also, des Thema Kunstfreiheit ist für mich eines der ganz spannenden und ganz, ganz wichtigen, jenseits von Corona. Danke.

R. Sochaczewsky: Na, das ist vielleicht was für das letzte Panel. Herr Lederer, Sie haben das Schlusswort.

Dr. Kl. Lederer: Ja, aber ich kann da anschließen. Karl Marx hätte gesagt: „Doppelt frei.“ Frei von Einflussnahme Dritter auf ihr Handeln. Frei von jeder sozialen Absicherung. Und das ist die Debatte, die man führen muss. Und da sage ich nur – die Krise ... die nächste Krise kommt mit Sicherheit. Es wird keine Normalität geben, die dem entspricht, was vor zwei, drei, vier Jahren unsere Normalität war. Und je eher wir uns anfangen, mit diesen Fragen auseinanderzusetzen und uns nicht zu sehr darauf kaprizieren, ob jetzt nächste Woche die Friseur*innen zubleiben oder die Friseur*innen offen sind, desto besser werden wir aufgestellt sein für die Auseinandersetzung danach. Und ich will in Aussicht stellen, dass die Debatte begonnen hat, wer den ganzen Spaß eigentlich bezahlt, der derzeit passiert. Und wenn es so läuft, wie es in den letzten dreißig Jahren gelaufen ist, dann wird das für den Kultursektor eine unschöne Zeit. Also, müssen wir gemeinsam dafür sorgen, dass es anders wird als es die letzten dreißig Jahre gelaufen ist.

R. Sochaczewsky: Vielen Dank, Herr Lederer. Ich möchte mich bei Ihnen allen bedanken, die hier im Chat dabei waren – bei der ersten ... bei dem ersten Panel der Konferenz. Ich möchte mich bedanken für die vielen Fragen, die nicht beantwortet werden konnten. Wir hoffen, dass wir ein Podium dafür finden. Und ich möchte mich bei allen bedanken – Herr Köhn hat am Anfang die ... die Verbände genannt, die zum Entstehen dieser Konferenz beigetragen haben – und ich möchte mich ganz besonders herzlich bedanken bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Podiums heute. Das war eine – aus meiner Sicht – sehr, sehr fruchtbare Diskussion und ich bin sicher, mit den nächsten drei Panels werden wir auf diesem weiter ... Weg ... weitergehen und hoffentlich gute Lösungen für unseren Bereich finden. Ganz herzlichen Dank an Sie alle. Auf Wiedersehen.